



# Lübecker

# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 211

Sonntag, 8. September 1928

35. Jahrgang

## Deutschland an der Seite der kleinen Nationen

# Hermann Müllers große Rede in Genf

### „Der Mann aus dem Volke denkt einfach und denkt deshalb richtig“

## Das Doppelgesicht der internationalen Politik

Genf, 7. September

Die Generaldebatte der Völkerbundversammlung brachte am Freitag nachmittag mit der Rede des deutschen Reichskanzlers Herrmann Müller einen Vorstoß für die Abrüstung und Völkerverständigung, der in einer Linie mit den norwegischen und schwedischen Äußerungen lag, sie aber in seiner Wucht weit übertraf. Müller führte aus:

„Der bisherige Verlauf der Debatte hat bereits deutlich erkennen lassen, welches die Fragen sind, die augenblicklich im Vordergrund der Völkerbundspolitik stehen. Sie sind von außerordentlicher Bedeutung, und ich lege deshalb Wert darauf, den grundsätzlichen Standpunkt Deutschlands dazu heute kurz darzulegen.“

Ich möchte ausgehen von dem großen internationalen Ereignis, das sich vor kurzem in Paris vollzogen hat und das mit den Zielen, die wir in Genf zu verfolgen haben, aufs engste zusammenhängt. Die Bedeutung des in Paris unterzeichneten Paktes zur Regelung des Krieges ist von verschiedenen Vordenkern bereits in helles Licht gerückt worden. Diesen Ausführungen könnte er sich aus vollster Überzeugung anschließen.

„Die breiten Massen sind bei allen Völkern für die Regelung des Krieges.“

Die verantwortlichen Regierungen aber dürfen in ihrer praktischen Politik nicht darüber im Zweifel sein, was es bedeutet, wenn sich die Staaten in einem festeren und bindenden Vertrage für alle Zukunft verpflichten, auf den Krieg als Instrument der nationalen Politik zu verzichten, und wenn sie ihn damit aus der Reihe der legitimen Mittel zur Gestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen ausschließen.

Die Männer, auf deren weitblickende Initiative das Zustandekommen des Paktes zurückzuführen ist, haben Anspruch auf unseren aufrichtigen Dank. Es bedeutet keine Einschränkung dieses Dankes, wenn ich die beste Garantie für die Wirksamkeit des Paktes darin sehe, daß er letzten Endes nicht in einem willkürlichen Einfluß der Kabinette, sondern in dem Empfinden wurzelt, das heute durch die ganze Menschheit geht. Mehr als in anderen Epochen der Geschichte werden gegenwärtig fundamentale Staatsaktionen dieser Art von den Kräften diktiert, die in den Völkern lebendig wirken. Die Welt sucht heute nach neuen Formen des internationalen Lebens, weil sie immer mehr erkennt, daß es in hohem Maße andere Faktoren sind, die heute für das Weltgeschehen bestimmend sind, weil sie

daß wir die Dinge nicht mehr allein mit den Methoden zu meistern vermögen, auf deren Anwendung die frühere Politik im wesentlichen beruhte. (Beifall.) Wenn, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, der Staatsmann nichts anderes zu tun hat, als die in den Völkern wirkenden lebendigen Kräfte im richtigen Augenblick und in der richtigen Form zur vollen Auswirkung gelangen zu lassen,

so verliert seine Aufgabe dadurch nicht an Bedeutung und auch nicht an Schwierigkeit. Seine Aufgabe fordert, daß er, in engstem Kontakt mit dem Willen der Völker stehend, die Zeichen der Zeit erkennt, daß er die Hindernisse beseitigt, die sich der lebendigen Entwicklung entgegenstellen, und daß er vor allem dieser Entwicklung nicht fernere Hindernisse bereitet. So erwachsen dem Staatsmann auch aus dem Pakt zur Regelung des Krieges von selbst

neue Aufgaben.

Es ist uns ernst mit dem Verzicht auf eine gewaltsame Lösung von Gegensätzen zwischen den Staaten, so sind wir auch gezwungen, immer mehr darauf bedacht zu sein, die Mittel für einen friedlichen Ausgleich solcher Gegensätze zu finden. Ist es uns ernst mit dem Verzicht auf den Krieg, so kann das auch auf die Aufstellung über die militärischen Maßnahmen, die für den Krieg bestimmt sind, nicht ohne entscheidenden Einfluß bleiben.

Wir können mit Anerkennung auf die mühselige Arbeit zurückblicken, die auf Grund der Beschlüsse der vorjährigen Bundesversammlung seitdem in dem Komitee für Schiedsgerichtsbarkeit und Sicherheit geleistet worden ist. Das Komitee hat das ihm zugewiesene weite Gebiet sorgsam durchforstet und den Staaten mancherlei Wege gewiesen, auf denen sie neue Friedensgarantien finden können.

Deutschland kann mit Genugtuung feststellen, daß es zu seinem Teil die Empfehlungen des Komitees bereits vorher durch die Verträge von Locarno, durch das System seiner Schiedsverträge und durch die Unterzeichnung der fakultativen Klausel in die Wirklichkeit umgesetzt hat.

So lebhaft sich die letztjährige Völkerbundarbeit dieser einen Seite des Problems der Friedenssicherung zuwandte, so kann doch nicht dasselbe gesagt werden von der anderen Seite des Problems, die die Unterdrückung der Kriegsmittel betrifft.

Ich mache keinen Hehl daraus, daß mich der Stand der Abrüstungsfrage mit ernster Sorge erfüllt.

Wir haben vor der unangenehmsten Tatsache, daß die langen Be-

ratungen hier in Genf in dieser Richtung bisher zu keinem positiven Ergebnis irgendwelcher Art geführt haben. Seit nahezu drei Jahren lag immer wieder die vorbereitende Abrüstungskommission. Es ist dabei aber nicht gelungen, die der Kommission überwiesenen Arbeiten ernsthaft in Angriff zu nehmen, geschweige denn zu erledigen. Wir waren nach den wichtigen Beschlüssen der vorjährigen Tagung zu der Erwartung berechtigt, daß sie endlich den Weg für die alsbaldige Erzielung praktischer Ergebnisse freimachen würde.

Auch diese Erwartung ist wieder enttäuscht worden.

Der Vorsitzende des Rates hat in seiner Eröffnungsrede gesagt, daß wir zu neuen Hoffnungen berechtigt seien. Ein anderer der Vordenker hat diese Hoffnungen mit dem Hinweis auf den Pakt von Paris und ferner mit dem Hinweis auf ein Ueberein-

## Annullierung des englisch-französischen Flottenabkommens?

London, 7. September (Eig. Bericht)

Die Auswirkungen, welche die Ankündigung des französisch-englischen Flottenabkommens insbesondere in Amerika und Italien auslösten, haben in amtlichen englischen Kreisen so starken Eindruck gemacht, daß man das Flottenabkommen völlig fallen zu lassen gedenkt. Die offizielle Ankündigung dieses Schrittes wird im Laufe der nächsten Tage erwartet. Dieser Schritt vor der öffentlichen Meinung des größten Teiles der Welt wird der britischen Regierung dadurch erleichtert, daß Sir Austen Chamberlain bei der Ankündigung des Flottenabkommens im Unterhaus am 30. Juni 1928 dieser Möglichkeit von vornherein ausdrücklich Rechnung trug und bereits damals einen Verzicht auf das Abkommen für den Fall ankündigte, daß es in Washington keine Zustimmung finden werde.

Wie weit dadurch die mit dem Flottenabkommen im Zusammenhang stehenden weitergehenden Abkommen zwischen Frankreich und England berührt werden, ist vorläufig noch ungewiß. Es kann jedoch schon jetzt als sicher gelten, daß die von England gegenüber Frankreich in der Frage der Abrüstung zu Lande gemachte Konzession aufrechterhalten wird, obwohl diese Konzession ursprünglich lediglich im Austausch gegen das Flottenabkommen gemacht worden war.

Kommen zwischen der großbritannischen Regierung und der französischen Regierung begründet. Ueber die Bedeutung des Paktes von Paris für die Abrüstungsfrage habe ich mehrerorts bereits der gleichen Auffassung Ausdruck gegeben. Was das erwähnte Uebereinkommen angeht, so werde ich es begrüßen, wenn es sich gleichfalls als ein geeignetes Mittel zur Förderung des Abrüstungsproblems erweist.

Aber die Bundesversammlung darf sich heute nicht mit der Konstatierung bloßer Hoffnungen zufrieden geben.

Ich halte es für ihre dringendste Aufgabe, diejenigen Beschlüsse zu fassen, die geeignet sind, derartige Hoffnungen zu verwirklichen.

Wir haben gestern unmittelbar nacheinander zwei bedeutungsvolle Neben gehört, die in der Frage der Abrüstung einen Kontrast der Auffassungen zutage treten lassen, wie er scharfer kaum gebildet werden kann. Es ist der Zweck und der größte Vorteil unserer Debatten, daß sie Gelegenheit geben, die verschiedenen Auffassungen kennenzulernen, und

es ist weit besser, wenn noch bestehende Gegensätze offen ausgesprochen werden, als wenn man versucht, sie in der einen oder anderen Form zu verdecken.

Aber ich gestehe, daß es mich doch tief betroffen hat, von der einen Seite in erregender, unmittelbarer aus dem Leben genommenen Worten die Anzeichen und Gefahren einer ungehemmten Rüstungspolitik geschildert zu hören und von der anderen Seite, wenn ich recht verstanden habe, den Standpunkt vertreten zu sehen, daß dem Abrüstungsproblem vielfach eine übertriebene Bedeutung beigemessen werde, daß es also sozusagen eine Frage zweiten Ranges wäre, daß es verfrüht wäre, unmittelbar praktische Resultate herbeiführen zu wollen und daß man mit solchen Resultaten erst rechnen dürfe, wenn die einzelnen Staaten das ihnen heute noch fehlende Gefühl der Sicherheit gewonnen hätten. Ich hoffe, annehmen zu können, daß dieser letztere Standpunkt im Völkerbund nicht die Oberhand gewinnt: das würde nicht möglich sein, ohne die ganzen Beschlüsse der Bundesversammlung der letzten Jahre zu verleugnen. Jedenfalls halte ich mich als Vertreter Deutschlands für berechtigt und verpflichtet, einer solchen Auffassung mit der gleichen Offenheit entgegenzutreten.

Es liegt auf der Hand, daß ein Land wie Deutschland, das völlig entwaffnet worden ist, den bisherigen Mißerfolg der Abrüstungsdebatte besonders stark empfindet.

Man vergegenwärtige sich doch einmal die Sachlage. Ein Volk hat erst seine völlige Entwaffnung, eine Leistung ganz außerordentlicher Art, vollbracht. Es steht, daß es trotzdem aber aus dem geringfügigen Anlaß von gewissen Stimmen des Auslandes mit den schärfsten Verdächtigungen und Vorwürfen überschüttet und womöglich als Feind des Weltfriedens hingestellt wird. Und gleichzeitig muß es feststellen, daß andere Länder den Ausbau ihrer militärischen Machtmittel ungehemmt fortsetzen, ohne dabei einer Kritik zu begegnen.

Die Entwaffnung Deutschlands darf nicht länger das Zeichen als der einseitige Akt der dem Sieger des Weltkrieges in die Hand gegebenen Gewalt.

Es muß endlich zur Erfüllung der vertraglichen Verpflichtung kommen, daß der Entwaffnung Deutschlands die allgemeine Abrüstung nachfolgen solle. Es muß endlich der Kritik der Sachung zur Durchführung gelangen, in dem dieses Versprechen zu einem Grundprinzip des Völkerbundes gemacht worden ist. Ob man dabei von einer Herabsetzung der Rüstung oder einfach von Abrüstung sprechen will, das macht, glaube ich, keinen Unterschied in der Sache selbst, bei der jedermann genau weiß, worum es sich handelt.

Ich verstehe nicht, wie man daran zweifeln kann, daß ein Verlangen des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage geradezu bedrohliche Folgen haben könnte. Es widerspricht mir, wie gewiß jedem von uns, derartige Folgen ernsthaft in den Bereich der Möglichkeit zu ziehen. Denn der Völkerbund darf einfach an dieser Aufgabe nicht scheitern. Es darf einfach nicht dazu kommen, daß die Hoffnung der Völker auf das Herannahen einer Zeit, wo nicht mehr die Bajonette und Kanonen für ihr Schicksal entscheidend sind, enttäuscht wird, daß der große Aufstieg, den die Menschheit mit der Errichtung des Völkerbundes begonnen hat, sich in einen Abstieg verwandelt, der uns sicher auf ein tieferes Niveau des internationalen Lebens führen würde, als es vorher bestand, weil das einmal verlorengegangene Vertrauen kaum jemals wieder zu beleben sein würde.

Ich kann nicht den Einwand gelten lassen, daß ein Problem von solcher Tragweite und Schwierigkeit nicht in kurzer Zeit gelöst werden könne. Von der Tatsache, daß man den Besiegten des Weltkrieges gegenüber die sofortige Entwaffnung nicht für unmöglich gehalten hat, will ich dabei ganz absehen. Dagegen läßt sich betonen, daß Deutschland niemals das Bestreben gezeigt hat, unerfüllbare Maximalforderungen aufzustellen. Es hat sich von vornherein mit dem Gedanken einer etappenweisen Lösung einverstanden erklärt.

Daß aber für die Erreichung einer ersten Etappe die Voraussetzungen gegeben sind, kommt in der vorjährigen Resolution und der darin bestätigten Resolution vom Jahre 1925 unzweideutig zum Ausdruck. Es kommt mithin nur darauf an, die Beschlüsse der Vorjahre wirklich zur Durchführung zu bringen.

In der ersten Etappe kann und muß erreicht werden, daß eine sichtbare Herabsetzung des gegenwärtigen Rüstungsstandes eintritt, daß diese Herabsetzung sich auf alle Faktoren der Rüstung zu Lande, zur See und in der Luft bezieht und daß die volle Publizität aller Rüstungselemente gewährleistet wird.

Ich richte demgemäß an die Bundesversammlung das dringende Ersuchen, sich endgültig über die Einberufung einer ersten Entwaffnungskonferenz schlüssig zu werden und Vorsorge dafür zu treffen, daß die technischen Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskonferenz nunmehr unverzüglich zum Abschluß gebracht werden.

Ich habe mit großem Interesse die Ausführungen angehört, in denen vorgestern einer unserer Kollegen

die Frage des Schutzes der Minderheiten

behandelte. Die Anregungen, die er hinsichtlich des Verfahrens bei der Behandlung von Petitionen der Minderheiten gegeben hat, verdienen meines Erachtens unsere volle Aufmerksamkeit, und ich würde es begrüßen, wenn sie weiter verfolgt werden. Denn ich halte die Fürsorge für die Minoritäten, die dem Völkerbunde durch die bestehenden Verträge anvertraut worden ist, für eine wichtige Aufgabe. Wenn das Minderheitenrecht von allen Beteiligten in dem Geiste zur Anwendung gebracht wird, in dem es geschaffen wurde, dann kann das nur dazu beitragen, ein Bindeglied zwischen den einzelnen Staaten herzustellen und das gegenseitige Verständnis der Völker zu fördern.

Ein kurzes Wort über die in der Debatte gleichfalls schon mehrfach berührten

wirtschaftlichen Fragen.

Auf den Wegen, welche die Weltwirtschaftskonferenz 1927 gezeigt hat, ist man leither dank der tatkräftigen und zielbewußten Arbeit des Wirtschaftskomitees und des beratenden Wirtschaftsausschusses ein gutes Stück vorwärts gekommen. Es scheint fast, als ob gerade in wirtschaftlichen Fragen zur Zeit leichter sei, zu Verständigungen zu gelangen als auf anderen Gebieten, denen der Völkerbund seine Tätigkeit widmet.

Das gegenseitige Vertrauen darf nicht erst das in Zukunft angestrebte Ergebnis unserer Arbeit sein. Es ist notwendig,

# Sachsens Luftkrieg

## Die Technik stürmt vorwärts / Der Partikularismus dauert ewig

Worauf herein die wichtigste Voraussetzung für die Erzielung künftiger Erfolge. Der Völkerbund ist eine Organisation, in der die Regierungen der einzelnen Länder das Wort haben. Er ist jedoch nicht mehr als eine andere menschliche Einrichtung auf das Vertrauen der Völker selbst angewiesen. Wenn die Völker unsere Verhandlungen mit Hoffnung und mit Sorge verfolgen, so beachten sie dabei vor allem die Haltung, die die einzelnen Regierungen dem Völkerbunde gegenüber einnehmen.

Wie sollten die breiten Massen, auf die es doch ankommt, auf den Völkerbund und die in seinem Geiste abgeschlossenen anderen großen Friedensakte vertrauen können, wenn sie sehen müssten, daß es bei den Regierungen selbst an dem Vertrauen in die Wirksamkeit dieser internationalen Bemühungen fehlt!

Wie kann der vielfach in der Öffentlichkeit laut gewordenen Skeptizismus begegnet werden, wenn die Regierungen selbst in der Durchführung ihrer Politik so verfahren, als ob alle jene Friedensgarantien nicht bestünden oder doch ohne praktische Bedeutung wären!

Der Mann aus dem Volke denkt einfach und denkt deshalb richtig. Er liest, daß die Reichsregierungen sich eifrig für die Erhaltung des Friedens verpflichten und er sieht andererseits, daß diese Regierungen gleichwohl an ihren althergebrachten Machtpositionen festhalten und neue zu gewinnen suchen.

Er liest, daß bei internationalen Verhandlungen in hereditären Worten das gegenseitige Vertrauen der Staaten zueinander proklamiert und die gegenseitige Verständigung der Völker als Ziel gesetzt wird, und sieht auf der anderen Seite, daß in der Praxis die Dinge beim alten bleiben, daß es nicht einmal Erlaubnis ist, die aus dem Weltkrieg herrührenden Schranken völlig zu beseitigen. So ist es denn nicht verwunderlich, wenn schließlich dazu kommt,

### ein doppeltes Gesicht der internationalen Politik

zu konstatieren. In der Tat; es ist unmöglich, in der Politik auf beiden Wegen zugleich zu wandeln.

Die Regierungen müssen es über sich gewinnen, sich für einen der beiden Wege zu entscheiden, und es kann nicht zweifelsfrei sein, auf welchem Weg die Wahl fallen muß, wenn die Menschheit und ihre Kultur glücklich fortschreiten sollen. Das ist keine leere Ideologie, es ist Realpolitik im besten Sinne des Wortes.

Der Rede des Kanzlers folgte starker Beifall, der sich dann auch der französischen Uebersetzung faßt noch stärker wiederholte.

Nach der ersten französischen Uebersetzung verließen viele Delegierte den Saal und begrüßten den Kanzler. Es fiel auf, daß der französische Außenminister Briand, obwohl er und Paul Boncour verschiedentlich dem Kanzler Beifall geleistet hatten, den Kanzler beim Hinausgehen nicht wie viele andere Delegierte begrüßte.

## Die Rheinlandbesprechungen werden fortgesetzt

Genf, 7. September (Eig. Drahtber.)

Der französische Außenminister machte dem deutschen Reichskanzler am Freitagabend seinen Gegenbesuch. Erhielt sich eine gute Viertelstunde bei Hermann Müller auf. Als Ergebnis der Unterredung wird bekanntgegeben, daß die beiden Staatsmänner übereinstimmen, vor den allgemeinen Besprechungen weitere Einzelbesprechungen zu pflegen.

Vord. C. J. B. reist am Sonnabend nach Wiesbaden, um mit dem dort zur Kur weilenden Ministerpräsidenten Baldwin das Rheinlandproblem zu besprechen.

Genf, 7. September (Eig. Drahtber.)

Der Antrag der drei Großmächte auf Aufrechterhaltung der außerordentlichen Ratsversammlung von 1926, den sich das Präsidialbüro der Versammlung zu eigen gemacht hatte, erhielt Freitag in der Vollversammlung die notwendige Zweidrittelmehrheit. Spanien enthielt sich der Stimme. Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland stimmten gegen den Antrag, nachdem Anden noch einmal erklärt hatte, daß sie aus demokratischen Gründen gegen diese außerordentliche Ratsversammlung seien.

In der Vormittagsitzung des Völkerbundes sprach am Freitag u. a. der Grieche Politis, der mit großer Selbstgefälligkeit die bisherige Arbeit des Völkerbundes, an der er persönlich einen großen Anteil hat, lobte. Interessant an dieser Rede war eine völkerrechtliche Eingliederung des Kellogg-Paktes als Ausfüllung der Lücke, die der Völkerbundspakt in seinem § 15, dem Paragraphen, der bekanntlich den Krieg als letztes Mittel zuläßt, bisher bot.

Am Sonnabend werden der österreichische Bundeskanzler Seipel, der polnische Außenminister und der litauische „Diktator“ sprechen.

## Wir haben noch Richter...

„Sau-Republik“ — keine Beleidigung!

Landsberg a. W., 6. September

Vor der Großen Strafkammer in Landsberg a. W. wurde am Donnerstag unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Henning der Prozeß gegen den Oberleutnant a. D. Hans Krüger aus Pappelhorst in der Neumark aufs neue aufgerollt. Krüger, der ein geborener Berliner ist, aber bei einem Münchener Regiment gedient hatte, war am 21. Juni d. J. vor dem Schöffengericht in Ruffin wegen Vergehens gegen § 8 des Gesetzes zum Schutze der Republik zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hatte auf einer Tagung des Kreis-Kriegerverbandes Königsberg (Neumark), als die Flaggenfrage zur Erörterung stand, erklärt,

daß es eines Kriegervereines unwürdig sei, die Farben dieses Saustalles und dieser Sau-Republik zu zeigen.

Der Versammlungsleiter, General Teschner, schritt gegen diese Äußerung nicht ein, worauf ein Teilnehmer, Rektor Ringer, antwortete, daß die anwesenden Beamten die Versammlung verlassen müßten, wenn die Ausdrücke „Saustall und Sau-Republik“, die er energisch zurückwies, nicht von dem Angeklagten zurückgenommen würden. Der Angeklagte lehnte eine Zuzücknahme seiner beleidigenden Worte schroff ab, weil der neue Staat ein Raubstaat sei, der seine Glieder bis aufs Blut auslauge. In der heutigen Berufsverhandlung in Landsberg plädierte der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Gering (der deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete von Lübeck), auf Freisprechung seines Klienten, wobei er geltend machte, daß in Bayern der Ausdruck Sau sehr oft angewandt werde, ohne daß man dort an eine Beschimpfung denke.

Der Angeklagte wurde tatsächlich auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus,

daß die Umstände ergeben hätten, daß eine Beschimpfung der republikanischen Staatsform nicht vorliege.

In Süddeutschland würde solchen Worten nicht dieselbe Bedeutung beigelegt, wie in Norddeutschland. Dem Angeklagten könne nicht nachgewiesen werden, daß er auf die Republik als

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Am Donnerstag haben in Berlin Verhandlungen stattgefunden, um den Luftkrieg zwischen Sachsen und dem Reich beizulegen. Ein endgültiger Friedensschluß ist nicht zustande gekommen, man wird bis ins Frühjahr 1929 hinein verhandeln. Ein neuer Schlußkriegsbescheid des Partikularismus, über den man herzlich lachen könnte, wenn im Grunde genommen die Sache nicht so traurig wäre.

Man sieht sich in die seltsamen Zeiten des sächsisch-preussischen Eisenbahnkrieges zurückversetzt. Damals fuhr die Preussische Schnellzüge auf der Linie Berlin—Leipzig—München auf der preussischen Strecke absichtlich langsamer als auf der Strecke Berlin—Halle—München. Das preussische Halle wurde gegenüber dem sächsischen Leipzig bevorzugt. Man fuhr Güter auf der berühmten, nördlich der sächsischen Grenze laufenden Querverbindung nach dem Osten um Sachsen herum, um die Einnahmen dem preussischen Eisenbahnstus, nicht dem sächsischen zuzuführen zu lassen. Es war ein kleinlicher Krieg der Nadelstiche, der das ganze Elend der Bundesstaatenwirtschaft so recht hervortreten ließ.

Und nun, im Zeichen des Luftverkehrs, gibt es einen Luftkrieg zwischen Sachsen und dem Reich. Der tiefere Anlaß ist, daß die Deutsche Luft-Hansa den auf sächsischem Gebiet liegenden Flughafen Leipzig-Mockau nicht mehr anfliegen läßt, sondern in Schönefeld, etwa halbwegs zwischen Halle und Leipzig einen Flughafen für beide Städte eingerichtet hat. Auf preussischem Gebiet!

Der Kenner des verhöhrten sächsischen Partikularismus weiß, was dies bedeutet. Nun nehmen die Dinge ihren Lauf. Das Land Sachsen und die Stadt Leipzig verhandeln mit der Nordbayerischen Verkehrsflug-Gesellschaft, die zunächst einen Bedarfsdienst, vor allem zu Messezeiten zwischen Berlin und Leipzig-Mockau einrichtete, den sie immer dichter gestaltet. Gleichzeitig hielt diese Gesellschaft den Flugpreis der Strecke Leipzig—Berlin unter dem Flugpreis der Deutschen Luft-Hansa. Nun muß man wissen, daß die Höhe des Flugpreises für das wirtschaftliche Ergebnis eines solchen Flugdienstes eine äußerst minimale Rolle spielt. Die Fluggesellschaft

solche geschimpft habe, und er habe auch keinen Gegensatz zwischen Monarchie und Republik schaffen wollen, sondern habe auf den Staat selbst geschimpft. Aus diesem Grunde habe seine Freisprechung erfolgen müssen.

\*

Ist es nötig, diesem haßnebeligen Unfug ein Wort der Kritik hinzuzufügen?

Ein Berliner beschimpft an der Ober die Republik. Er hat seine drei Monate gut und gern verdient. Aber er ist mal in Bayern gewesen und da ist das so übel; also kann man ihm nichts tun! Fabelhafte Logik.

Und außerdem erklärt der tapfere Mann, er habe zwar Sau-Republik gesagt, aber Staat gemeint. Also ist seine Anschuldigung haarscheinbar erwiesen. Und vor solchen Richtern soll man Respekt haben ...!

## Berlin gegen den „Vorwärts“

Berlin, 8. September (Radio)

Die Funktionäre der Berliner Sozialdemokratie befaßten sich am Freitagabend mit der Haltung des „Vorwärts“. Der Chefredakteur Genosse Stamper hielt ein ausführliches Referat über die Aufgabe des Zentralorganes. Er erklärte u. a., daß er nie gegen ein besonderes Berliner Blatt gewesen sei. Im Verlaufe der Aussprache wurde u. a. eine Resolution auf Abberufung der Vorwärts-Redaktion vorgelegt. Diese Entschließung wurde vor der Abstimmung zugunsten einer Resolution Röntgen zurückgezogen. Die angenommene Entschließung hat folgenden Wortlaut:

„Die Zustimmung der sozialdemokratischen Minister zum Bau des Panzerkreuzers A hat insbesondere für die Sozialdemokratie Berlin eine sehr schwierige Lage geschaffen. Die Situation wurde für die Berliner Parteiorganisation dadurch verschärft, daß der Vorwärts als Zentralorgan zunächst nur auf die Stellung der parteigenösslichen Minister Rücksicht nahm. Diese Haltung des Zentralorganes herabsetzte die durch die örtlichen Verhältnisse begründete ernste Lage der Berliner Organisation nicht. Die Beseitigung der vorhandenen Differenzen ist nur zu erreichen, wenn der Parteivorstand sich nicht der Einsicht verschließt, daß für Berlin baldigst ein von dem Zentralorgan unabhängiges Blatt geschaffen wird. Der Bezirksvorstand erhält erneut den Auftrag, die Verhandlungen zur Schaffung eines solchen Blattes fortzusetzen.“

## Wilhelm hat Glück bei den Gerichten

Auch Südafrika muß ihm seine Plantagen herausgeben

London, 8. September (Radio)

Aus Kapstadt wird gemeldet, daß sich die südafrikanische Regierung außerstande sieht, über den Privatbesitz des Grafen zu verfügen. Sie sei inzwischen aufgefordert worden, das frühere Eigentum dieses Mannes zurückzugeben. Diese Aufforderung beruht auf einem Urteil eines Prozesses, den Wilhelm von Doorn gegen die südafrikanische Regierung angestrengt hatte und der zu seinen Gunsten entschieden wurde.

## Thüringische Regierungsbildung gescheitert

Weimar, 7. September (Eig. Drahtber.)

Die Verhandlungen des demokratischen Unterhändlers Dr. Krüger zur Neubildung der thüringischen Regierung müssen nunmehr als endgültig gescheitert betrachtet werden. Man hält jetzt allgemein die Auflösung des Landtages für wahrscheinlich.

## Gegen die Moskowiter!

Coops endgültige Niederlage auf dem Kongreß von Swansea

Swansea, 7. September (Eig. Drahtber.)

Dem Gewerkschaftskongreß lag am Freitag eine von der Gewerkschaft der Maschinenbauer eingereichte Entschließung vor, die die Einberufung eines Weltgewerkschaftskongresses unter Einbeziehung der kommunistischen Gewerkschaftsinternationale angeschlossenen Gewerkschaften forderte. Außerdem wurde verlangt, daß die anglo-russische gemeinsame Gewerkschaftskommission wieder ins Leben gerufen werde. Die Resolution wurde mit 2.877.000 gegen 439.000 Stimmen abgelehnt.

schaften leben samt und sonders nur von öffentlichen Subventionen, sei es vom Reich, sei es von Ländern oder interessierten Städten.

Dieser Luftkrieg Sachsens gegen das Reich bedeutete also, daß aus den Mitteln der Steuerzahler zwei Gesellschaften für dieselbe Linie subventioniert wurden. Das Reichsverkehrsministerium griff ein, es verbot den Flugdienst Berlin—Leipzig-Mockau. Darauf antwortete das Land Sachsen mit einer Kriegserklärung: Entziehung der Subvention für die Deutsche Luft-Hansa. Nun verhandelt man, aber zu einer Einigung ist man noch nicht gelangt.

Ist zu solchen Spielereien das Geld der Steuerzahler da? Es hat wohl Sinn, wenn große Luftfahrerlinien über große Entfernungen und im internationalen Maßstab mit Hilfe von öffentlichen Mitteln entwickelt werden. Das ist Dienst am Fortschritt. Aber für die Spielerei der kleinen Luftlinien und des zwischenstaatlichen Verkehrs innerhalb Deutschland ist das Geld der Steuerzahler zu schade, Luftlinien zwischen Städten zu betreiben, die wie beispielsweise Leipzig und Dresden in der Luftlinie rund 100 Kilometer auseinanderliegen und die über eine äußerst dicke Wälderbindung verfügen, ist nichts als eine Spielerei, die keinerlei praktische Bedeutung hat. Das ist die den Steuerzahler interessierende, wirtschaftliche Seite der Sache.

Dann aber die politische. In diesem Luftkrieg spielt das Land Sachsen eine Rolle, die ein wenig lächerlich ist. Das fehlte noch, daß wir nun als Nachfahren des infolge der Verreichlichung der Eisenbahn selig entschlafenen Eisenbahnparkularismus den Luftpartikularismus erhalten! Schon der Eisenbahnparkularismus war lächerlich und beschämend. Nun aber sollte man die Zahl der deutschen Länder und vor allen Dingen die Größe der kleineren unter ihnen in Vergleich zu den Gesamtdimensionen, die im Luftverkehr erzielt werden, und man wird erkennen, wie wenig solcher Luftpartikularismus sich in Entwicklung bringen läßt mit der Höhe des technischen Fortschrittes.

Der sächsische Luftkrieg gegen das Reichsverkehrsministerium ist ein Schicksalsgericht des Partikularismus, der von geradezu bayerischer Beschränktheit des Blickes für die Notwendigkeit zeugt, das moderne Verkehrswesen zentral unter dem Gesichtspunkt der allgemeinen Reichsbedürfnisse zu ordnen.

## Vergessene Stimmen

Die Sozialdemokratie erhält das 137. Mandat im Preussischen Landtag

Die genaue Aufrechnung der am 20. Mai im Kreise Calau für den Preussischen Landtag abgegebenen Stimmen hat ergeben, daß etwa 15.000 Stimmen aus den Städten des Kreises verkehrtlich nicht aufgerechnet worden sind. Davon entfallen 6880 auf die Sozialdemokratie, die auf der Landesliste verzeichnet werden. Die Sozialdemokratie erhält dadurch im Preussischen Landtag das 137. Mandat. Als neues Mitglied steht Professor Dr. Waentig, Oberpräsident in Magdeburg, in das Preussenparlament ein.

## Panzerkreuzer Aurora

Es ist nicht so leicht, Kommunist zu sein

Die Kommunisten führen jetzt, um der Sozialdemokratie Wähler abzuladen, einen großen Feldzug gegen den Bau des deutschen Panzerkreuzers A. Sie haben ein Volksbegehren gegen den Bau von Panzerkreuzern eingebracht. Die ganze kommunistische Presse wird in den Dienst der Propaganda dafür gestellt. Dabei passieren der KPD. manchmal auch unangenehme Schicksale.

In der kommunistischen Arbeiter-Zeitung Nr. 35 z. B. steht eine dicke Ueberschrift: „Für das Volksbegehren gegen den Panzerkreuzerbau.“ Auf Seite 8 ist ein deutsches Panzerschiff abgebildet, und darunter steht zu lesen: „Schwimmender Sarg — nach Ansicht der SPD-Minister besser als verlängerte Krisenfürsorge.“ Wenn man weiter blättert, dann ist auf Seite 1-6 noch ein Panzerkreuzer abgebildet. Aber dieser Panzerkreuzer ist kein „schwimmender Sarg“, sondern ein Schiff, von dem zu lesen steht, daß es „von der wertvollen Bevölkerung begeistert empfangen“ worden ist. Dieser Panzer nämlich ist kein deutsches Schiff, sondern der sowjetrussische Panzerkreuzer „Aurora“.

Was sollen nun die Arbeiter denken, die sich die „Arbeiter-Zeitung“ kaufen? Auf Seite 8 ist ein Panzerkreuzer ein schwimmender Sarg, auf Seite 16 ist er von der wertvollen Bevölkerung begeistert empfangen. Es scheint eben zwei verschiedene Arten von Panzerkreuzern zu geben, obwohl sie ganz gleich aussehen.

## Aufruhr auf einem deutschen Dampfer

Brüssel, 7. September (Eig. Bericht)

In der Nacht zum Freitag war auf dem deutschen Dampfer „Paria“, der im Center Hafen vor Antwerpen liegt, ein Aufruhr zu verzeichnen. Der Kapitän Lars Heinrich und der zweite Offizier wurden verletzt. Drei Matrosen sind verhaftet worden; ein vierter hat die Flucht ergriffen.

## Schüsse im Sowjet

Moskau, 8. September (Radio)

Der Chef der bolschewistischen Bezirks-Miliz in Tadschik (Rußland) feuerte im Verlaufe einer Sitzung des Bezirkskomitees der kommunistischen Partei mehrere Schüsse ab. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet. Eine dritte Person wurde schwer verletzt. Der Mörder erschoss sich schließlich selbst. Die Gründe der Mordtat sind unbekannt.

## Deutsche Banken in Paris

Paris, 7. September (Eig. Bericht)

Wie der „Intransigent“ zu berichten weiß, fand dieser Tage in Paris eine Konferenz zwischen den deutschen und französischen Großbanken statt. Es wurde beschlossen, von den deutschen D-Banken nunmehr in Paris Filialen einrichten zu lassen. Die Deutsche Bank wird die erste dieser Filialen einrichten.

## Russis Entführung

London, 7. September (Eig. Bericht)

Aus einem in London von der italienischen Grenze eingetroffenen Bericht geht hervor, daß Cesare Rossi nicht, wie ursprünglich angenommen, über die italienische Grenze gelockt worden ist. Er wurde vielmehr, als er seiner gewaltsamen Entführung Widerstand entgegenzusetzen versuchte, betäubt und in bewußtlosem Zustande nach Campione am Luganoer See gebracht.

# Finanzkapitalistische Heerschau

## Der Kampf um den Geldmarkt

Am Sonntag tritt in Köln nach dreijähriger Pause das deutsche Bankenparlament zusammen. Die Tagesordnung unterscheidet sich wenig von der der letzten Tagung. Man wird über den Dampfsplan, die Entwicklungstendenzen der deutschen Wirtschaft, die Kapitalbildung und die Lage der Landwirtschaft sprechen, wie vor drei Jahren. Aber in diesen drei Jahren haben sich die Probleme gewandelt. Die Dampfszahlungen sind zu einer Frage der Mobilisierung und der Kommerzialisierung der deutschen Reparationsleistungen geworden, die Frage der Kapitalbildung hat sich in einer Erweiterung über Beherrschung und Beeinflussung des Geldmarktes zugespielt und hinsichtlich der Landwirtschaftskrise kommt es nicht mehr wie früher vor allem darauf an, Kredit zu beschaffen, sondern die Kosten des Kredits zu verbilligen. Alles das sind Fragen, die nach Lage der Dinge privatkapitalistisch gelöst werden müssen. Der in den letzten fünf Jahren hoch ins Kraut gewachsene neue deutsche Privatkapitalismus hat uns in Köln zu sagen, wie er sich diese Lösung denkt. Vier Tage lang werden die Zin- und Auslands in Köln die Entwicklung der Dinge in unserer Wirtschaft und in unserer Politik aus der finanzkapitalistischen Perspektive sehen.

Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes hat für die Kölner Tagung seine besten Köpfe zur Verfügung gestellt: Solmßen von der Disconto, der Breslauer Bankier Eichhorn und Justizrat Bouschab von der Süddeutschen Bodenkreditbank in München sprechen zur Lage der Landwirtschaft, Harney vom Varmer Bankverein und Leopold Weizbach über Wirtschaft und Kapitalbildung und Eberstadt, der die Hamburger Firma Wehrens & Söhne repräsentiert, über die Verwaltung öffentlicher Gelder. Die Reparationszahlungen wird Hans Fürstenberg von der Berliner Handelsgesellschaft, der Spezialist des Zentralverbandes für diese Materie, behandeln. Seitdem der Agent für Reparationszahlungen seine Anregung machte, die Dampfszahlungen endgültig festzulegen, hat die Organisation der deutschen Banken offiziell zu dieser Frage niemals Stellung genommen. Das er aber in Köln seine Stellungnahme präzisieren will, geht daraus hervor, daß kein anderer als Louis Hagens der Verdichterstatter für das Thema der Reparationszahlungen ist. Man weiß, daß von Louis Hagens, dem stärksten Exponenten der verhältnismäßig kräftigen und in sich abgeschlossenen westdeutschen Finanzwelt, zahlreiche Fäden nach dem Zentrum in der Fraktion im Reichstag und nach dem Reichsverband der deutschen Industrie führen; man kennt auch den Widerstand bestimmter Kreise gegen eine Revision der finanziellen Bestimmungen im Dampfsplan, der jetzt eben durch ein Buch des bekannten Berliner Professors Serling seinen Ausdruck in der Öffentlichkeit gefunden hat. Die Ausführungen Louis Hagens in Köln könnten angeht solcher Voraussetzung eine politische Webersatzung bringen. Wir dürfen dabei nicht verkennen, daß die Einstellung des deutschen Bankierkongresses zu der Frage der Dampfszahlungen von grundsätzlicher Bedeutung ist.

Das Interesse des deutschen Finanzpolitikers dürfte sich jedoch in Köln auf jene Erörterungen erstrecken, die sich mit der Kapitalbildung und der Verwaltung öffentlicher Gelder beschäftigen. Dazu wird Jakob Goldschmidt von der Danabank (Darmstädter und Nationalbank) sprechen. Diesem erfolgreichsten deutschen Bankier der Nachkriegszeit, dem besten Dialektiker unserer Privatwirtschaft, den man seit Jahr und Tag einen Wirtschaftspolitiker nennt, dürfte damit die Aufgabe zugefallen sein, die neugebildeten Kampffronten des deutschen Finanzkapitalismus abzuzeichnen. Der Finanzkapitalismus ist seiner ganzen Natur nach der beweglichste Teil der Privatwirtschaft, und deshalb ist er berufen, im ständigen Machtkampf der Entwicklung, der sich als Klassenkampf charakterisiert, Pionier zu sein.

Die Frage, was dieser Klassenkampf mit der Verwaltung öffentlicher Gelder zu tun hat — die seit Jahr und Tag bevorzugter Gegenstand der Erörterungen in der Bankwelt ist — läßt sich nur beantworten, wenn man sich über die

Strukturveränderungen des deutschen Finanzkapitalismus während der letzten Jahre klar wird. Die großen Banken haben den Krieg und die Inflation benutzt, um in die deutsche Industrie einzudringen und selbst, wo der Industriekapitalismus, wie beim Stinnes-Konzern, zum Gegenstand ausstiege und auf die Erörterungen von Kontraktionen ausging, blieb der Finanzkapitalismus Sieger. Die besten Huppen des Stinnes-Konzerns gingen auf die Banken über und es gibt nur ganz wenige industrielle Unternehmungen mit guter Rente, in denen die großen Banken nicht sitzen. Der jahrzehntelange Gegensatz zwischen Finanzkapitalismus und Industriekapitalismus ist durch die direkte Beteiligung der Banken an den industriellen Unternehmungen ausgeglichen. Damit übernahm der Finanzkapitalismus die Aufgabe einer gegenüber der Zeit vor dem Kriege umfangreicheren Finanzierung von industriellen Unternehmungen. Dazu braucht er die Herrschaft am Geldmarkt, die Konzentration der Geldmittel in seiner Hand. Um diese Machtstellung kämpft heute der Finanzkapitalismus.

Er stützt dabei auf den Widerstand der Reichsbank, des Instituts, dem von Gesetzes wegen die Pflicht übertragen ist, die gesamte Wirtschaft mit Mitteln zu versorgen. Da die Ausnutzung des Geldmarktes durch den Finanzkapitalismus natürlich von privatkapitalistischen Gesichtspunkten diktiert wird und sehr oft von Rücksichten auf die eigene Bank und auf das der Bank angehängte Industrieunternehmen abhängig ist, muß eine privatkapitalistische Beeinflussung des Geldmarktes zu Kapitalverflechtungen führen. Wir sehen sie, wenn die großen Bankinstitute, die ihnen nahestehenden großen Aktien-gesellschaften mit Krediten ausrüsten, während die mehr selbständigen mittleren und kleinen Industriebetriebe unter Kreditmangel leiden. Aufgabe der Reichsbank ist, diese Verflechtungen nach Möglichkeit zu verhindern, den Geldmarkt selbst zu beherrschen. Eines ihrer wichtigsten Mittel dazu ist die Konzentration der öffentlichen Gelder bei der Reichsbank. Gegen die Verwaltung der öffentlichen Gelder durch die Reichsbank richtet sich deshalb vorzugsweise der Stoß des Finanzkapitalismus. Es ist also kein Zufall, wenn die Erörterungen über die Verwaltung der öffentlichen Gelder einen breiten Raum auf dem Kölner Bankerkongress einnehmen werden und wenn die deutschen Banken ihren besten Mann, Goldschmidt, als Verdichterstatter für diese Frage bestimmt haben.

Betrachtet man die Reichsbank im Kampf um den Geldmarkt als den Treuhänder der gesamten Wirtschaft, so zeichnen sich die neuen Kampffronten des Finanzkapitalismus deutlich ab: Mit dem Industriekapitalismus hat man Kriege abgeschlossen, um den Kampf gegen die öffentliche Hand zu führen. Der neue Gegner heißt Gemeinwirtschaft, das Kampfbild aber „falte Sozialisierung“. Diese Tatsache dürfte der Schlüssel zu den Kölner Erörterungen sein.

## Ford nach der Umstellung

Es ist in Deutschland verhältnismäßig schwierig, ohne besondere Beziehungen und Empfehlungen eine Fabrik zu besichtigen — ganz im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten, wo durch viele größere Betriebe täglich Führungen stattfinden. So auch bei Ford. Trotz dieser Offenherzigkeit, die auch in publizistischer Hinsicht viel weiter geht als bei uns — man veröffentlicht selbst Abfahrtsziffern usw., die hierzulande als „Geschäftsgeheimnisse“ angesehen werden — bleiben Dinge, die geheim gehalten werden sollen, völlig unbekannt. Vor anderthalb Jahren tauchten die ersten Gerüchte über den neuen Fordwagen auf, und bis zum Erscheinen des Modells auf dem Markt, wußte man selbst in Detroit keinerlei Einzelheiten über die Konstruktion und den Preis. Die Umstellung der riesigen Fordwerke auf die Fabrikation des neuen Typs stellte eine bisher in diesem Umfang noch nicht vorgekommene Organisationsleistung dar. Denn das ist die Schwäche eines auf vollständige Handarbeit eingestellten Betriebes, der nur einen typischen Gegenstand fabriziert: jede Umstellung, ja auch nur die Einführung einer einzigen Neuerung und Verbesserung in der Konstruktion, ist mit gewaltigen Kosten verbunden. Wie erst — wenn überhaupt ein gänglich anderes

Wmodell fabriziert werden soll: Die Arbeiter von Detroit mußten in Wahrheit die Arbeiter der Fabrik von Detroit tragen. Die Werke blieben monatelang geschlossen und die Arbeiter lagen einfach auf der Straße. Während seiner höchsten Blütezeit lieferte Ford täglich 8000 Wagen. Noch heute ver-lassen als „Ersatzteile“ für diese alten Wagen täglich 200 Motoren des Modells „T“ die Fabrik. Der Typ selbst wird aber nicht mehr hergestellt. Ueber den neuen Wagen sind genaue Produktionsziffern noch nicht bekannt, man schätzt sie auf täglich 2000 Stück. Vor einem Vierteljahr stellte Ford den Traktorenbau gänzlich ein, nachdem ein sehr großer Auftrag für Rußland zur Ablieferung gelangt war. Hier erwartet man auch eine Ueberraschung, da Ford ein neues Traktorenmodell in Arbeit haben soll. Fords größter und gefährlichster Konkurrent sind die General Motors Werke, deren Sitz ebenfalls Detroit ist. Seit 1928 sank Fords Absatz ständig, während jener der General Motors etwas mehr als um denselben Betrag zunahm! — Fords neues Modell kann naturgemäß bei der sich schon zeigenden Sättigung des Marktes in den Staaten niemals die Erzeugungs-ziffern des „T“-Wagens erreichen und demnach werden seine Fabrikanlagen nicht mehr voll ausgenutzt. Vielleicht ist es Fords Absicht einen neuen ganz billigen Traktor zu schaffen, der das, was früher sein Auto für die Ausbreitung des Personenkraft-wagens leistete, nun in der Technifizierung der Landwirtschaft vollbringt.

## Größtenwahn bei der Reichsbahn

Sie haben stramm zu stehen!

Der „Volkszeitung“ für Briege-Ostau entnehmen wir folgendes: „Noch immer spukt in manchen Köpfen der höheren Reichsbahnbeamten die fixe Idee, daß sie mit einem hohen Titel auch wertvollere Menschen geworden sind und besonderer Ehrerbietung seitens ihrer Mitmenschen würdig erachtet werden müssen. Diese Selbstüberhebung hat sich aus dem militärischen Deutschland der Vorkriegszeit herübergerettet und gehört zu den Haupt-eigenschaften vieler Beamten der Republik. Daß sie um vieles minderwertiger sind als alle anderen Menschen, beweist folgender Vorfall, der sich kürzlich auf dem hiesigen Bahnhof abspielte.

Unter vielen anderen Reisenden geht auch ein Herr durch die Sperrre, der als Fahrkarte eine Freikarte 1. Klasse vorzeigt. Der Beamte, der die Karte nicht näher betrachtet, weiß, daß hier etwas Besonderes durch die Sperrre geht und grüßt deshalb durch Anlegen der Hand an die Wäpfe. Nach einiger Zeit kommt derselbe Herr wieder zurück und fährt den Beamten wie folgt an: „Sehen Sie nicht, daß ich eine Freikarte 1. Klasse habe? Da haben Sie stramm zu stehen! Falls Sie dies das nächste Mal wieder unterlassen, werden Sie einfallen!“ — Der sich in solcher Weise blamierende Beamte der Freikarte 1. Klasse war der Reichsbahn-Oberbauarbeiter v. Rod.

Die täglichen Eisenbahnunfälle und die anderen Mißstände bei der Reichsbahn scheinen dem Herrn Oberbauarbeiter wenig Sorge zu bereiten; denn sonst würde er mehr zu tun haben, als seinem Dünkel auf diese Art freien Lauf zu lassen.

## Unternehmermoral

In Berliner Unternehmerrreisen ist man dahintergekommen, daß streikenden oder ausgesperrten Arbeitern die Hauszinssteuer-anteile erlassen werden. Die Herren beschwerten sich über diesen „Dolchstoß“. Die Behörden griffen unbedeutend in den Arbeitskampf ein, wenn sie streikenden oder ausgesperrten Arbeitern die Hauszinssteueranteile erlassen. Sie dienten damit nicht der Wirtschaft, auch seien die Behörden nicht befugt zu ihrem Vorgehen, denn das Arbeitslosenversicherungsgesetz bestimme, daß streikenden und ausgesperrten Arbeitern nichts zuzugehe!

Aber die sonst so rechtsgelehrten Herren mußten sich sagen lassen, daß die Vergünstigung des Hauszinssteuererlasses nach Gesetz jedem Bedürftigen zustehe und daß es Sache der Behörden sei, diese Feststellungen zu treffen. Das Gesetz stelle Richtlinien auf, wer als bedürftig in dieser Beziehung anzusehen ist, und diese Vorschriften seien in jedem Falle anzuwenden.

Die Herren vom Arbeitgeberverband möchten also den um ein paar Pfennige Zulage streikenden wie auch den von ihnen durch Ausperrung brotlos gemachten Arbeitern nicht bloß das Brot, sondern auch die Befahrung und sonst noch alles Nötige vorenthalten — im Interesse der Wirtschaft!

## Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889

von Felix Hollaender

50. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Ich muß Dir's sagen, Carl, und mir fällt's doch so un-säglich schwer — so furchtbar schwer — ich hab', Carl — ach, es ist etwas Entsetzliches, ich bring es nicht fertig.“ und schief verzweifelt wuschte sie sich mit der Hand die Tränen aus den Augen.

„So — o — o.“ sie seufzte tief auf. „Du mußt zur Seite blicken, Carl, und darfst mich nicht ansehen — ich schäm' mich sonst — noch mehr zur Seite, Carl — hörst Du?“ Und als er ihrer Weisung wie ein folgamer Schulbube nachgekommen, zitternd im Klüsterne: „Du — Carl — sie haben — während Deiner Abwesenheit — eine Dir — ne aus mir —“

Er blickte im Nu zu ihr empor. Da hielt sie in bebender Scham beide Hände vor ihr Gesicht.

„Eine Dirne — Carl.“ stöhnte sie. Mit einem Ruck riß er ihre Arme herab.

„D — u — e —“ und als wollte er sie durchbohren, ihre Sünde vom Gesicht ihr lesen — stierte er sie an.

„W — wenn — d — dann — und Lene —“

„Carl — Altmächtiger — Carl — Du — Du — Du — zweifelst an mir?“

„Ihr ganzer Körper war wie eingesunken — ihre Rippen hatten sich gebrochen — und mit erschrockenem Blicke suchte sie sich Gewißheit zu schaffen.“

Und dann plötzlich, von rasender Angst gepackt, als er noch immer regungslos schwieg — kämpfend mit der Scham der Jungfrau und der Verzweiflung des Weibes, das alles zu verlieren fürchtet, flammtenrot: „Carl — ich bin rein — fiedenlos rein — sie haben mich geprügelt — geschlagen — ich bin ihnen davon-gelaufen — sie haben mich zurückgeschleppt — von neuem ge-treten — und gelockt — und goldene Berge mir versprochen; — und da Carl — da hab' ich — nur — das — ist meine — Schuld — aus Angst — sie könnten ... mich am Ende — doch noch überlistet — sie haben mir süße Getränke aufgedrungen.“

„Schluchzte sie mit gebrochener Stimme: „da hab' ich, Carl — um Zeit zu gewinnen — bis Du — wieder bei mir — um endlich Ruhe zu haben — ge — ge — sagt — ich — wolle — mir's — ver-schä — fen.“

„Kommt!“ gurgelte er dumpf und packte sie am Arme. Das mitten in seinem Hoffnungsfrühling.

Ohne ein Wort zu wechseln schritten sie neben einander. Zu-weilen blickte er sie misstrauisch, heimlich von der Seite an.

Er würde es schon ergründen — zum Rudud — er mußte es ergründen.

„Er wühlte sich in ihrer Schande und empfand in dieser Stunde geradezu Haß gegen sie.“

„Dann aber — wehe — wehe ihr!“

Und unbemerkt drückte er sie derart, daß sie zusammenschreckte und aufschrie, während er gleichzeitig seine Finger krallte, als gälte es im nächsten Augenblicke sie in ihr Fleisch zu graben.

Auf einmal drehte er sich ruckartig nach Silberstein und Höfte um; — die — die — ja die mußten davon wissen und würden Auskunft geben — auf der Stelle wollte er es erfahren.

Keine Spur von beiden — in eine Seitenstraße mochten sie eingebogen sein.

Er sah nicht die gequälte Miene der Lene, die jede seiner Mienen auffing; — sah nicht, wie das arme Ding seinen Schmerz hinunterwürgte, ob es auch schier verzweifeln wollte.

Auf einmal blieb sie stehen. „Was soll's“, fragte er.

„Carl, siehst Du denn nicht — daß wir zu Hause sind“, fragte sie ängstlich.

„Ja so.“ — Er lachte kurz auf. Um die Ecke aber bogen Silberstein und Höfte, die auf sie zugeeilt kamen.

„Laß mich vorangehen.“ sagte sie mit gedämpfter Stimme. Er nickte; — und wie ein scheues Reh huschte sie die Treppen hinauf.

Silberstein und Höfte hielten Trud noch eine Weile zurück; sie wollten ihm das Wiedersehen mit den Wirtsleuten wenigstens für heute ersparen.

Dann schlichen sie langsam der Lene nach und geleiteten ihn schweigend in sein Zimmer.

Und wie er in den kleinen Raum trat und alles fand, genau in demselben Zustand, wie er verlassen — auf dem Schreibe-tische noch aufgeschlagen seine Broschüre: Ideen der Zukunft — gerade als ob er nach einem kurzen Spaziergange eben zur Arbeit wieder zurückgekehrt wäre — da kam ihm alles wie ein Traum vor und todmüde klammerte er sich an Höfte fest. Dann fuhr er mit der Hand über Stirn und Augen, als wollte er mit der Bewegung alles von sich weisen.

„Der Lene haben sie inzwischen wohl hart zugefetzt, und das arme Ding konnte sich dem Ansturm nicht erwehren.“ fragte er plötzlich, indem er in den Spiegel blickte, mit der kleinen Taschen-bürste das Haar zurechtstrich und sich den Anschein völliger Harm-losigkeit gab.

Er nahm es durch den Spiegel wahr und preßte die Zähne aufeinander.

„Die Lene ist ein Prachtmädel.“ antwortete Höfte. Und in fast vorwurfsvollem Tone: „Mögen Sie das nie vergessen.“

„Die ist besser als wir alle zusammen.“ fügte Silberstein hinzu.

Ob sie mich belügen, fragte er sich im stillen, und er ballte in heimlicher Wut unbewußt seine Hände.

Er griff nach seiner Broschüre und blätterte darin.

Ein nervöses Zucken trat auf sein Gesicht. Heute würde er manches anders — jedenfalls nicht mehr so jahm geschrieben haben.

„Ihre Broschüre ist famos gegangen und in den Zeitungen ausführlich besprochen worden“ — warf Silberstein leicht hin —

„und“ fuhr er herzlich fort — „nur nicht den Mut verloren, passen Sie auf, daß alles gut werden wird.“

„Er blickte beiden ernst in das Gesicht.“

„Ich den Mut verlieren?“ Er schüttelte langsam, und mit glänzendem Auge: „Beim Heiland — das geschieht nimmer. Es ist ja auch gar kein Grund vorhanden — und ich“ — mit zitternder Stimme — „ich bin ja nie so — so — glücklich gewesen.“

Und wie er mit seinem vergrämten, sorgenvollen Gesichte das Bekennnis seines Glüdes hervorgekostet hatte, vermochten Silberstein und Höfte sich nicht länger zu beherrschen und laut schluchzend, erschüttert fielen sie einander in die Arme.

„Ja, was ist Euch — Ihr seid mir doch nicht böse?“ fragte er leise und warf scheue Blicke bald zu dem einen, bald zu dem anderen.

Sie drückten ihn an ihre Brust — sie sprachen kein Wort.

XVIII.

Am nächsten Morgen — er lag noch in den Federn — weckten ihn seine Wirtsleute.

Der Frau hingen die Lumpen nur so am Körper herunter, und auf ihrem Gesichte lag ein Zug von Gereiztheit, als wollte sie jeden Augenblick explodieren; ihre Mienen aber waren so durchfurcht und zerrissen, ihr Kopfhaar so ergraut, daß der lau-ernde Zug um ihren Mund nur noch schärfer und widerlicher hervortrat, ihre ganze Gestalt einen unheimlichen und beängsti-genden Eindruck hervorrief.

Vom Gesichte des Mannes sah er eigentlich nur einen einzigen roten Fleck, so aufgedunsen und aufgeschwemmt waren seine Züge, die Augen waren ihm wie zugeknippt, und nur hin und wieder öffnete sich ein kleiner Spalt, und die glanzlosen stumpf gewordenen Pupillen zeigten sich kaum merkbar.

Dabei drang von beiden ein solcher Fufelgestank zu Carl Truds Lager, daß er entsetzt, schauernd die Decke über den Kopf zog, sich an den äußersten Bettrand warf und den Atem an sich hielt, als gälte es, um jeden Preis diesen widerlichen Geruch sich fern zu halten.

Und nun wogte es dieser Trunkenbold mit einem frechen Lachen die Bettdecke ihm wegzuziehen und mit seiner schmutzigen, kloßigen Hand ihm auf die Schulter zu klopfen.

„Dieser Wandit — dieser Saufbold.“ murmelte er in ohn-mächtiger Wut.

Wachense keine Sperenzchen.“ polterte er lachend, „und be-nehmen Sie sich jezen anfängliche Laite nicht so radezig, Ha Trud, dabei kennense etelig rinfallen, jlobense mich. Wa ham mit Sie zu reden!“

„Emil, jetzt laß mir“ — die Frau konnte kaum noch ihre Zeit abwarten.

„Drink man erst vor'n Durst' nen Schlud — und er reichte ihr die halbgelüllte Branntweinflasche.“

Carl Trud richtete sich in seinen Rippen auf.

„Wenn Sie mit mir reden wollen“ sagte er mit schlecht verhaltenem Aergert, „so kommen Sie zu gelegener Stunde — in dem Zustande empfangen ich keine Besuche — und jetzt lassen Sie mich in Frieden.“

(Fortsetzung folgt)

# Wir geben

um für den Neueingang Platz zu schaffen  
auf Tapeeten  
einen Rabatt von  
**30%**

Außerdem empfehlen wir in reicher Auswahl

Verkauf auch an Private!

Gardinen

Möbelstoffe

Vorhangstoffe

Linoleum

Leisten

Günstige Gelegenheiten für Hausbesitzer

Tapezierer - Lieferungs- und Rohstoff - Genossenschaft  
e. G. m. b. H.

## Schüffelbuden 4

28196 Autoruf 28196

### Privat-Autovermietung

Bruno Drümmer  
Fackenburger Allee 64

Offene u. geschlossene Wagen, Tag- u. Nachtbetrieb

Täglich geöffnet v. 9-7, Sonnabends v. 8-9, Sonntags v. 8-11 Uhr

## Bade dich gesund!

Badeanstalt St. Lorenz  
CATHARINENSTR. (beim Köhnhof) HALTESTELLE Linie 12 u. 4

Medizinischer Sonntagsdienst.  
Dr. Thomsen, Köhler-Allee 13  
Dr. Wodny, Jäger B. Allee 31  
Dr. Schnoor, Schw. M. 11, 47

Sonntagsdienst d. Zahnärzte  
von 10-12 Uhr  
Bischoff, Breite Str. 45, 1

Heilgymnast. Dr. G. Dentlitz  
Sonntagsdienst 10-12 Uhr  
Hoffmann, R., Hügel 12/14

Dr. Kreuzfeldt  
verreist.

Dr. Juhl  
von der Reise  
zurück

Dr. Knecht  
Facharzt f. Hautkrankheit.  
Sprechstunden wieder  
von 10-1 und 4-6 Uhr

Dr. Hegewisch  
Zahnarzt  
zurück

Otto Hagemann  
Heilpraxis  
für Homöopathie u.  
Naturheilverfahren  
LUBECK  
Beckergrube 39  
Sprechzeit 9-12; 2-6

Herren-Anzüge  
neu und getragen  
überall  
Herrenhosen,  
Hemdenhosen  
neu und getragen  
billig nur  
im Zeithaus  
Huxstraße 113

Berliner u. Vergnügungs-Anzeigen

### Täglich mit der

## „Adam“ u. „Eva“ Linie

9 und 2 Uhr nach Travemünde  
Rückfahrten ab Travemünde  
(Kaiserbrücke): 11.15 u. 8 Uhr

TRAVEMÜNDE-LINIEN

Luisenlust  
Morgen Sonntag  
Großer Familien-Ball  
Eintritt und Tanz frei

Konzerthaus  
Lübeck  
Bes.: Hans Urmes / Tel.: 29 803

Morgen Sonntag  
Erstkl. Familien-Kaffee-Konzert  
mit Künstler-Vorträgen u. Tanzinlagen  
Anschließend:  
**Großer Ball**  
Jeden Mittwoch 20 Uhr:  
Der beliebte Gesellschaftstanz-Abend  
Sonabend, den 15. September  
Ballfest des Gärtnervereins Phönix

1. Fischerbuden  
Lübeck's schönstes Familienlokal  
Morgen Sonntag  
Konzert und Tanzfestlichkeit  
In eigene Konditorei  
Eintritt frei!

Morgen Sonntag  
Zentral-Hallen  
Großer Ball  
Stimmung Humor

## Fledermaus

Halt! Der heutige Halt!  
9 Uhr Abend gehört unbedingt dem 9 Uhr

### urfidelen Hochbetrieb

in der „Fledermaus“  
Nur hier allein  
phänomenales Spitzenprogramm  
unübertreffl. Weberorchester  
jauchzende Festfreuden  
sowohl in den herrlichen oberen  
Räumen wie auch unten im

**KASINO**  
wo bereits ab 4 Uhr nachmittags  
die famose  
„Oklahoma-Band“  
zum TANZ-TEE spielt

ADLERSHORST  
Morgen Sonntag und jeden Donnerstag  
Tanzabend  
Studenten-Kapelle „Schwara-Soba“  
Stimmung! Beginn 6 Uhr Humor!

## KOLOSSEUM

Morgen, Sonntag 6 Uhr:  
**Gr. Ball**  
vom Kraftsportverein Atlas, Lübeck  
Eintritt 50 Pfg.  
In der Pause Schauringen

## Weißer Engel

Jeden Sonntag  
Tanzkränzchen  
Eintritt und Tanz frei

## Stadthallen - Garten

Täglich im Saal von 5-7 Uhr  
Garten-Konzert Tanz-Tee

Morgen Sonntag Ab 8 Uhr  
verstärktes Ball-Abend  
Orchester

## Gesellschaftshaus „Marli“

Morgen Sonntag  
Tanzkränzchen  
Flotte Jazzkapelle. Eintritt und Tanz frei!

## Moislinger Baum

Auf vielfachen Wunsch  
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr  
Gr. Kinderfest Kasperle-Theater mit  
neu. Kostüm-Ausstattg.  
Hokuspokus, Kinderspiele, Eselreiten usw.  
Jedes Kind erhält vom Kasper ein Geschenk.  
Leitung: Direktor Ernst Albert m. d. neuen Zylinder  
im Saal: Vornehmes Tanzkränzchen  
verb. mit heil. Künstler-Vorträgen unt. Mitwirkg.  
bekanntester Hamburger Tanz- u. Vortrags-Künstler  
Sufanke-Jazz-Orchester  
Eintritt sowie Tanzgeld wird nicht erhoben!  
Am Sonnabend, dem 15. September  
Großer Sommernachtsball

Margaretenburg  
Jeden Sonnabend und Sonntag  
Tanzkränzchen

## KOLOSSEUM

Heute der beliebte  
Tanzabend  
mit Ueberraschungen

# E-S-P

Heute 9 Uhr

Elite-Abend Elite-Abend  
Publikum und Presse sind begeistert  
über die Neugestaltung der Diele.  
„Einfach fabelhaft“  
Das große brillante  
Eröffnungs-Programm  
Schlager auf Schlager  
Seppl Drechsel  
mit seinem unvergleichlichen Tanzorchester  
Stimmung . . . Stimmung  
Herrliche Lichteffekte / Lustiges Treiben  
Reizende Scherze / Nicht zu überhören  
Es tut sich was

4 1/2 Uhr  
TANZ-TEE  
mit Kabarett-Einlagen  
Drechsel spielt auf!  
Kännchen Kaffee 60 Pfennig

Morgen Sonntag  
2 Vorstellungen  
4 Uhr Eintritt frei! 9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Verein Fritz Reuter, Lübeck  
To de  
Versammlung  
am 10. September (und ist de  
Mitgl.-Frühns herzlich inladt. Dal  
gibt en Film-Vortrag von de Maggt-Werte,  
ot ward' Prob'n verbeht.

## Freilichtbühne

Heute nachmittag 4-6 Uhr  
Bunter Kindernachmittag  
Erwachsene 30 Pfennig, Kinder 20 Pfennig

\*  
Heute abend 8 Uhr  
Volksliederabend  
Vereinigte Männergesangsvereine

\*  
Sonntag nachmittag 5 Uhr  
Tanzmärchen »Aschenbrödel«  
Erwachsene 30 Pfennig, Kinder 20 Pfennig

## Stadttheater Lübeck

### Einladung

zu einem Kammerspiel- und Erstauf-  
führungs-Abonnement von  
8 Vorstellungen

Kassenpreise RM 1.-, 2.-, 3.-, 4.-  
Abonnementspreise für acht Vorstellungen  
RM 5.-, 10.-, 15.- und 20.-  
Anmeldedfrist für die vorjährigen Abonnenten  
bis zum 20. September

Prospekte in der Theaterkanzlei erhältlich, wo  
auch die Abonnementsanmeldungen zu  
erfolgen haben.

Friedrich-Franz-Halle  
Jeden Sonntag  
Tanz

Eintritt und Tanz frei!  
Musik ausgeführt von der  
neuen Tanz-Sportkapelle

Kücknitz  
W. Dieckmanns Gasthof  
Sonntag, 9. Sept.  
letzte Tag des großen  
Scheidenspiels  
abends  
groß. Schützenball

## Stadttheater Lübeck

Sonabend, 20 Uhr:  
Gianni Schicchi (Oper)  
Herauf. Länge mit  
Orchester  
Ermäßigte Preise  
Ende 22.50 Uhr

Sonntag, 15 Uhr:  
Hokuspokus  
(Kriminalneubelt)  
Halbe Schauspielpr.

Sonntag, 20 Uhr:  
Drei arme Leute  
Möbels (Operette)  
Ermäßigte Preise

Montag, 20 Uhr:  
Lulu Miller (Oper)

Dienstag, 20 Uhr:  
Hokuspokus  
(Kriminalneubelt)

Mittwoch, 20 Uhr:  
Romeo und Julia  
(Trauerspiel)

# Flugtag in Blankensee

(Trumpf-Flugtag)

## Sonntag, den 16. September, 15 Uhr:

Luftreigen / Segelflug / Ballonrahmen / Kunstflüge / Luftrennen.  
Luftschießzug / Luftturnier / Zielabwurfskonkurrenz / Vorföhrung  
des historischen Bieriot-Flugzeuges / Fallschirmabsprung

Kassenpreise: 2. Platz 1.- RM, 1. Platz 1.50 RM, Startplatz 2.50 RM,  
Kinder, Militär und Erwerbslose die Hälfte.

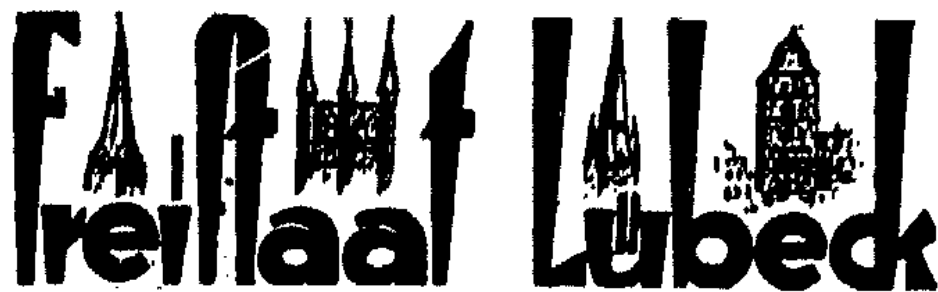
Vorverkaufspreise: 2. Platz 0.50 RM, 1. Platz 1.- RM, Startplatz 2.- RM,  
Kinder, Militär und Erwerbslose die Hälfte.

Vorverkauf: Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, Mengstraße 4, Lübecker Luftverkehr  
Joh. Fr. J. Möller, Hafenstraße 14, Reisebüro der Hapag, Markt, Richard Quitzow, Breite Straße 97,  
Warenhaus Rudolph Karstadt und in den Zigarrengeschäften Nagel am Markt, Hinrich Buse, Breite  
Straße, Ecke Johannisstraße, Möller, Holstenstraße, Ecke Obertrave, Barnekow, Hüxterdamm, Franz  
Schwedt, Große Burgstraße, Kersten, Obere Hüxstraße.

Eisenbahn-Verbindung: Sonderzüge ab Lübeck 14,10 bis 14,30 Uhr nach Bedarf,  
Rückfahrt ab Blankensee von 17,40 bis 18,20 Uhr.

Autobus-Verbindung und anderer Kraftwagenverkehr nach Blankensee ab 18,30 Uhr vom  
Mühlenthor (St. Jürgen-Apotheke) im Anschluß an die Straßenbahnlinie 1, 2 und 4.

Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt.



## Der Versicherungsagent

Neulich sprach ein freundlicher alter Herr bei mir vor und sagte, daß er von einer Beerdigungsversicherung komme. Ob ich nicht...

Nein, ich wollte nicht. Ich wollte von Versicherungen nichts wissen. Erstens deswegen nicht und zweitens deswegen nicht, und drittens sei doch jetzt eine Zeit, in der man haushalten muß...

„Niemand“, bestätigte der alte Herr. Und weil dem so sei, so wäre es eine schwere Unterlassungsblinde, wenn ich mich nicht versichern ließe. Geseht den Fall, ich stirbe morgen, wäre ich dann auch gewiß, daß es meinen Angehörigen ganz leicht falle, mich beerdigen zu lassen? So hingegen, als Versicherter, zahle ich vierteljährlich ein paar lumpige Mark, und dann sei ausgezahlt für mich. Dann sei ich schon heraus.

Der alte Herr emskalierte einen Wespelt. Die Versicherungsprämie richte sich natürlich nach dem Alter. Ich sei noch verhältnismäßig jung. Um so kleinerer, um so erschwinglicher sei die Prämie für mich. Die Berechnung der Gesellschaft lege ein Durchschnittsalter von sechs Jahren zugrunde. Erst mit diesem Alter würde ich durch meine Prämienraten den Auszahlungsbetrag geleistet haben. Im günstigen Falle läme ich natürlich besser weg.

Ich erlaubte mir zu fragen, was unter diesem günstigen Falle zu verstehen sei. „Ein früher Tod“, bekam ich zur Antwort. „Nehmen Sie an, daß Sie schon mit 50 Jahren sterben, dann legt die Gesellschaft zu. Tritt Ihr Tod gar mit fünfundsiebzig, mit vierzig, — der alte Herr redete sich in Schwung hinein — mit achtunddreißig, mit fünfunddreißig Jahren ein, dann haben Sie einen Reifenvorteil erzielt. Dann bekommen Sie Ihr Begräbnis, ohne die Hälfte, ohne ein Viertel der Kosten geleistet zu haben.“ Der alte Herr fragte weiter, ob ich mit Streublumen beerdigt zu werden wünsche, ob mit Orgel und Gesang, ob mein Sarg etchen oder klefien, ob er mit sechs Griffen oder mit zehn sein solle, ob ich vier Träger, sechs oder zehn haben möchte. Er fragte ganz sachlich, mit geschäftlichem Ernst. Er hielt den Bleistift in der Rechten und ein Notizbuch in der Linken. Er war fertig zur Entgegennahme der Bestellung, wie ich es nach seiner Voraussetzung mit der Welt war. Tod und Sterben hatten in seiner Gegenwart allen metaphysischen Sinn verloren. Sie waren zum Rechenexempel, zur Nützlichkeitserwägung geworden. Der alte Herr hatte immer neue Fragen an mich zu richten, die immer winzligere Details des Beerdigungsvorganges betrafen. Ich hatte mich bei seinen Vorschlägen zuerst in der Zweifellosigkeit meiner Lebensenergie beleidigt gefunden. Allmählich aber fand ich, daß ich mit niemandem jemals so diskret, so unpathetisch, so unter Umgehung aller peinlichen Gefühle über das Todeserlebnis gesprochen hatte, wie mit diesem Versicherungsagenten. Wie er das Erschütternde, das Grauenhafte des Leibeszerfalls als bekannt voraussetzte, wie er den philosophischen Komplex des verzerrten Lebens von der Perspektive der Notwendigkeit der Aufbahrung aus betrachtete, das hatte etwas Erlösendes, etwas Befreiendes.

Ich habe mich dann versichern lassen. Ich habe mir gesagt, daß es ganz schön sei, in dieser Welt der Unzuverlässigkeit der Gefühle, der Undurchsichtigkeit der Empfindungen der anderen,

## Steuerkalender

für die Zeit vom 9. bis 15. September

- 10. September: Letzter Zahlungstag für die Börsenumsatzsteuer.
- 10. " Letzter Zahlungstag für die Lübecker Grundsteuer 1928 II. Rate für die Bezirke 33-32 (Innere Stadt); 7-10 (Vorstadt St. Jürgen).
- 15. " Letzter Zahlungstag für die Lübecker Grundsteuer 1928 II. Rate für die Bezirke 20-32 (Vorstadt St. Lorenz).

Anm. 1. Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben. 2. Wer Zeit sparen will, zahlt seine Steuern durch Bankeüberweisung oder durch Zahlkarte bei der Post auf das Postcheckkonto der Finanzkasse Lübeck bei dem Postcheckamt Hamburg Konto Nr. 14 500.

In dieser Welt der ewigen Enttäuschungen, ein paar Menschen zu wissen, die, ohne daß sie dies zu beteuern brauchen, einem hundert Jahre bei voller Gesundheit wünschen. Wenn auch nur, um einem recht viel Geld aus der Tasche zu ziehen.

Hans Bauer.

## Hamburgische Verwaltungsakademie

Verwaltungsakademieturse in Lübeck

Am 1. Oktober beginnt in Lübeck das erste Studiensemester der Verwaltungsakademie. Ihm sollen regelmäßig im Frühjahr und im Herbst weitere Semester, im ganzen acht, folgen. Der Besuch dieser neuen, hier durch die besonderen Verhältnisse notwendigerweise gekürzten Semester entspricht dem Wert und der Bedeutung von sechs vollen Semestern. Hörer, die regelmäßig die Semester besuchen, haben nach einer in sicherer Aussicht stehenden Entscheidung des Reichsverbandes deutscher Verwaltungsakademien die Möglichkeit, das Akademie-Studienzeugnis zu erwerben. Nach der Ordnung für die Erstellung des Studienzeugnisses dient es dem Nachweis, daß sich der Studierende in einem abgeschlossenen Hochschullehrgang die notwendige Gesetzeskenntnis und das erforderliche Wissen angeeignet hat, das ihn befähigt, selbständige Berufsarbeit auf wissenschaftlicher Grundlage zu leisten.

Die Ausgestaltung des Vorlesungsplanes mußte sich den besonderen Bedürfnissen der in Lübeck tätigen Beamten und Angestellten anpassen. Seine jetzt vorliegende Fassung ist das Ergebnis eingehender Beratung, die der Verwaltungsausschuß mit dem Studien- und Verwaltungsleiter der Akademie in Hamburg und dem Hörausschuß in Lübeck gepflogen hat. So hat z. B. nach übereinstimmender Auffassung das „Bürgerliche Recht“ zunächst aus technischen Gründen zurückgestellt werden müssen. Es wird aber selbstverständlich in den kommenden Semestern die ihm gebührende Beachtung finden. Leider hat aus zeitlichen Rücksichten Herr Prof. Dr. Heimann nicht mit den ursprünglich vorgesehenen Vorlesungen über die allgemeine (theoretische) Nationalökonomie beginnen können. Dafür wird aber zu Beginn des Semesters ein Kursus von vier Doppelstunden eingelegt, in dem Dr. Rosenbaum Vorlesungen über die Regelung des zwischenstaatlichen wirtschaftlichen Verkehrs (Handelspolitik) halten wird. Prof. Dr. Heimann wird im Frühjahrskursus 1929, der etwa Mitte Februar anfängt, mit seinen Vorlesungen, Prof. Dr. Laun, Hamburgische Universität, über deutsches Staatsrecht beginnen.

Sämtliche Vorlesungen und Übungen finden in der Gesangsakademie des Johanneums, Bei St. Johannis 1/3, statt. Anmeldungen vom 17. bis 20. September schriftlich oder mündlich bei dem Schriftführer des Verwaltungsausschusses, Paul Sierds, Polizeiamt, Polizeidienstgebäude am Dom, Zimmer Nr. 37 (Fernsprecher 25 121), oder bei den Vertrauensmännern. Als ordentliche Hörer werden wie bisher Beamte und Angestellte zugelassen, die eine gute Allgemeinbildung sowie ausreichende Fachkenntnisse und praktische Erfahrungen besitzen, um den Vorlesungen mit Nutzen folgen zu können. Als Gasthörer werden zu den Vorlesungen auch Angehörige der freien Berufe und alle anderen Angestellten zugelassen. Für das ganze Semester, einschließlich der Arbeitsgemeinschaft, zahlen Vollhörer 16 RM. und Gasthörer

25 RM. (ohne Arbeitsgemeinschaft 11 RM. bzw. 10 RM.). Die Gebühr für die Vorlesung von Dr. Rosenbaum über Handelspolitik beträgt 8 RM. für Vollhörer und 9 RM. für Gasthörer. Im übrigen haben Einzelhörer für die Doppelstunden 3 RM. zu zahlen. Die Gebühren sind bei der Anmeldung zu entrichten, können aber auch auf Antrag in zwei gleichen Raten am 1. Oktober und am 1. November bezahlt werden. Bankkonto: „Verwaltungsakademie“, Lübeckische Kreditanstalt.

## Die künftigen Fahrpreise

Neue Massenbelastung

Wie bereits mitgeteilt, treten die neuen Eisenbahnfahrpreise am 1. Oktober in Kraft und damit verbunden ist eine Zusammenziehung der 3. und 4. Klasse zu einer Holzklasse. Der Fahrpreis in der neuen Holzklasse ist um 12 Prozent höher angelegt als in der bisherigen 4. Klasse. Von dieser Preis-erhöhung bleiben ausgenommen die Zettikarten für Fahrten 4. Klasse, so daß fast alle Fahrten zur Arbeitsstätte den bisherigen Preis behalten. Die allgemeine Verteuerung der Reisen 4. Klasse ist in ihrem Ausmaß natürlich je nach der Länge der zurückzulegenden Strecke verschieden. Bis zu 10 Kilometer Entfernung wird der Preis der neuen Holzklasse ebenso hoch sein wie der jetzige Preis 4. Klasse. Bis zu 20 Kilometer wird die Verteuerung 10 Pfennig je Fahrt, bei 50 Kilometer 20 Pfennig, bei 100 Kilometer 40 Pfennig usw. betragen. Diese Verteuerung der 4. Klasse wird jedoch dadurch vermindert, daß die vor allem bei längeren Reisen beliebten sogenannten „bescheidenen Personenzüge“, in denen die gleichen Preise gelten wie in den anderen Personenzügen, verschwinden und durch ausnahmslos pflichtige Eilzüge ersetzt werden sollen.

Entfernung von km	bei einer Personenzug RM.	im neuen ausfahrts-pflichtigen Eilzug Holzklasse RM.	Prozent
25	0,80	1,25	+ 38,9
35	1,20	1,60	+ 58,8
50	1,70	2,40	+ 41,2
100	3,30	4,70	+ 42,4
200	6,60	8,00	+ 34,8
300	9,90	13,20	+ 33,3
500	16,50	21,10	+ 27,1
600	19,80	24,70	+ 24,7

Die besonders beliebten Reisen in diesen Zügen werden also nicht um 12 Prozent, sondern um mehr als das Doppelte davon verteuert. Dieser Verteuerung der Fahrten 4. Klasse setzt die Reichsbahn eine wesentliche Verbilligung der Fahrten 2. (Post-)Klasse gegenüber. Auch alle Schnellzugfahrten sollen verbilligt werden. Sogar die Fahrten 1. (Luzus-) Klasse wolle die Reichsbahn ursprünglich verbilligen. Das Reichsbahngericht hat demgegenüber ihre volle Erhöhung gefordert. Das tragende Prinzip der Reform der Personentarife ist also eine ausgiebige Verteuerung derjenigen Fahrklasse, die von den breiten Massen des deutschen Volkes benutzt wird. Brachten sie bisher schon erheblich über die Hälfte aller Einnahmen der Reichsbahn aus dem Personenverkehr auf, so wird voraussichtlich die künftige Holzklasse einen noch höheren Anteil aufbringen.

Som Tage. Polizeiliche Disziplinen. Die notwendige Budelei in den Straßen hat unsere schöne Verkehrsordnung auf den Kopf gestellt. Die guten Lübecker hatten sich an die neue Ordnung gewöhnt und immer weniger wurden es, die besonderer Anleitung zur Straßenüberquerung bedurften. Sie wurde den Deutschen gegeben nach dem Dienstreglement der Schutzleute, daß Höflichkeit des Menschen Zier sei. Ueber dieser Zier steht der „obrigkeitliche“ Befehl: Der Blen muß! Aber wie er soll, das muß gegenwärtig erraten werden. Wehe dem, der in der Eile falsch errät und zum Exempel die Regiments-Königstrafen-Ecke passiert. Dort steht mitten zwischen den Erdarbeitern ein hagerer Thakomann allererstesten Kalibers und dirigiert die verpeperten Bürgerleut mit geistreichem Arm und vorchriftsmäßig gestrecktem Polizeifinger: Da herum! Zwar könnte man mit einem Aagensprung auch so zurecht kommen — doch wer kennt die Folgen derartiger Insubordination! Dem



## Fiedje un Tedje

Tedje: „Nee, nee, so geiht dat nich wieder. Wi ward'n ja mit Gewalt bezimert!“

Fiedje: „Wat regt di nu all wedder up?“

Tedje: „De Verkehrsinfäll!“

Fiedje: „Dat weer doch all immer: Ja meen, dor hebbt wi all oft nog öber snaat. Dit hängt een'n bi lütt'n lang ut'n Hals rut.“

Tedje: „Wer lang hett, lött lang häng'n. Mit dämlich Redensort'n is dat hier nich dahn. Hier mütt erstlich Remedium schafft ward'n. Un dat gifft 'n Weg darto. Wi mütt'n de School mobil ma'n. Von all de Unfäll komt up de Rinner twintig Prozent. So veel lönt ja gor nich wedder gebor'n ward'n. — Ja heff de ganze Nacht keen Dog to'reg'n, so hett mi dat upregt. Abers id weet nu of, woans dat maft ward'n mütt.“

Fiedje: „Indem dat du... nu endlich mal anfangst, mit din Weisheit ruttord'n. Scheet los!“

Tedje: „Wat uns fehlt, is Berkehrsdisziplin.“

Fiedje: „Ach nee! Dat wi 'n Sup'n Verkehrsord'n hebbt, is di woll nich lünnig?“

Tedje: „Wat mütt uns de, wenn se nich besolgt ward'n? Orer wenn se nich... versta'n ward'n? Süht di, dor sitt de Haas in'n Reper. Un dor mütt de School ingriep'n! Woans, wo? Ja will mi nich as Pauter uppspeel'n, aber woto hebbt wi den'n Turnierrecht, de Wanderung'n un Schoolutflög? Is dat nich de beste Gelegenheit, so'n Ort Verkehrsinnerrecht uptoired'n? Du meenst, dat geschüht all hier un dor? Will id nich befried'n, aber hier kann man gor nich nog dohn. De Rinner döft to veel un kleet bi't Spel'n nich nah rechts un links. Spelpläge schaffen? Man kann nich för jede einzelt Straat 'ne Rinnerarena upbug'n. — Du büst doch in Berlin weft? Hest du nids von hört, dat dor de Straat'n-bahn 'n Priesuttrieb'n loslat'n hett an all de Berliner

Jungs un Deerns: „Wie lassen sich Straßenunfälle vermeiden?“ Nee? Aber woto schüht wi di denn nah de Metropol. Blois um de Friedrichstraat unsefer to ma'n? De is all unsefer no. — Aber is dit nich 'n feinen Weg, de Rinner för den'n Verkehrsinnerrecht to interesseern? Un lött id so wat Aehnliches nich of in Lübeck arrangeern? Müsch, nu red doch 'n Ton un gaff nich in de Luft, de Blankenfeer Fleegerdag is erst an'n 16. September.“

Fiedje: „Ja staut, wo du din Eloquenter her hest. Du büst ja firm in'n Verkehr un halwegs ricp för'n Verkehrsminister. Wo hest du dat her? Hest du bi früher mal orer nahdräglich de „mittlere Reife“ up uns' Mittelischool aufudeert? Denn hest du hooft dahn, denn de Mittelischool'n piept ut't lekte Lod.“

Tedje: „Wer seggt dat?“

Fiedje: „Keener, aber de Mittelischool'n bombardern doch in de lekte Fied den'n General“ mit Artikels, dat dat man so löwt. Se glöwt, dat ehr dat an'n Kragn' geiht, un wenn se dat glöwt: Glaube verseht Berge, worin nich of de „mittlere Reife?“ De Utstellung „Neues Wohnen“ hett ja of wunderwart glöwt, wat se för'n Friem in de Ruf' ste'n harr. As man neeger tofeet, dor weer dat man Raugummi, mittlere Rüte. Ja bün of up rinfoll'n. Wat dor all's tosam'n prompt is, erinnere mi stark an min Mählkamer, de is of total überlab'n.“

Tedje: „Bug'n, bug'n, Fiedje! De Utstellungshall is to lütt, veel to lütt.“

Fiedje: „De Hall is grad nog för Qualität'n. Wenn aber jeder Kramer sin'n Lab'n utkümmt, um em in de Utstellungshallen to zentrallisern, denn kannst du de halw Palling'er Heid tobugn, ... un dat langt noch nich.“

Tedje: „Beer of man schad um de schön'n Blödings, de dorbi daalpedd würd'n. — Büst du ditt Johr all dor weft? Nee? Aber, Fiedje, bi so'n moy Weder, — de reinste Sommer-nachtstraum — mütt du doch de Palling'er Heid sehn!“

Fiedje: „Ohne Schirm gah id nich ut'n Hus. In'n August hebbt mi an 19 Dag Regenschurs hatt un an 11 teen'n Sünne-schün.“

Tedje: „Aber de September lött id doch ganz anners an. Un wenn du meenst, dat dat ohne Schirm nich geiht, bon, flap em mit un gedruet em as Jalouise geg'n de Sün. De Sünne brennt dor ganz anners as süst in Europa. Dat hebbt of all wed Lübd rufund'n un de Feuchtigkeit, de geg'n Sünne-itich help'n fall un in Wirklichkeit de Gurgel dröppt, in Flaschen tappt, een Näs wull för'n Groß'n. Palling'n hett 'ne Tokunft. Mi hett 'n Hamburger in Berzug'n vertelt,

dat, wenn mal erst de Hamburg-Lübecker Stred elektrifiziert weer, een Millionentomfortium 'n Welt-Sünne-Bad in Pallingen upmonteern will mit all'n Schifan'n: Radio, Eist un Kurtag.“

Fiedje: „Aber wat ward denn ut de Eritas? Dor ward nu all wagonnwies afzet'n, wat astorie'n is, in Johresfrist weer ja de ganze Heid 'ne Wüite Gobi.“

Tedje: „Glob i nich, Fiedje, denn kief di dor mal richtig um, de veergleijg'n Kolonnenweg, de vor'n Krieg de Musikot'n mit ehr tranig Siebeln ringraveert hebb'n, de sünd all



wedder mit friische Blom'n überwuchert. Is dat nich hübsch? Is dat nich 'n lüttches Symbol, dat de Krieg allmählich vergeet'n ward? Ja frei mi immer, wenn man den'n Krieg een'n bipuhl'n kann. Guerre à la guerre, feagt de Franjo!“

Fiedje: „Aber hüfft in't Rheinland sitt'n! Hoffentlich kümmt in Genf wat Vernünftiges rut, dat wi bald den'n Rhein fri seht don't Militär, ... dat französische Publikum is uns willkam'n, hartlich willkam'n.“

Tedje: „Am'n! Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen, wenn es euch nicht von Herzen kommt.“

Fiedje: „Donnerwedder, dat kom bi ja bannig lünnig rut.“

Tedje: „Dat is ut'n Faust, Fiedje, un denn'n kenn id utwenig. Bildung macht frei! Un wenn id di rad'n kann, schaff di Bildung an, un wenn dat man „mittlere Reife“ is. Wat du hest, dat hest du. un to'n Sünne-direktor in Palling'n reichst dat ut. Wüjüs!“

Fiedje: „Malles Hohn!“

# Neues aus aller Welt

## Achtzehn Arbeiter verbrannt Hochofen explodiert

In den Stahlhüttenwerken von Port Kembla in Australien ereignete sich ein furchtbares Unglück. Aus noch nicht völlig geklärt Ursache, vermutlich aber infolge Konstruktionsfehlers, explodierte ein neuerlicher Hochofen mit achthundert Tonnen glühendem Roheisen. Achtzehn Arbeiter fanden den Verbrennungstod.

## Ueber 100 Verbrechen

hat der von der Kasseler Kriminalpolizei verhaftete Steinscher Franz Liech aus Stendal eingeliefert. Er hat mit verschiedenen Komplizen seit Anfang dieses Jahres allein in Kassel 46 schwere Einbrüche, 28 Raubentwürfe und 18 Raubverbrechen begangen. Liech räumte ferner einen Raubversuch, einen Straßenraub und weitere 20 Einbrüche in verschiedenen Städten Deutschlands ein. Der Verbrecher war im Jahre 1927 wegen eines in Stendal begangenen Raubes zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, konnte jedoch aus dem Zuchthaus in Brandenburg entweichen. Elf seiner Helfer sind bereits festgenommen worden.

Flugzeugabstürze. Bei Novidno in Istrien stürzte ein italienisches Wasserflugzeug bei einer Landung ins Meer und ging unter. Die aus 2 Piloten und einem Mechaniker bestehende Besatzung ist ertrunken. — Im Staate Illinois stürzte ein Flugzeug mit drei Fliegern und drei Passagieren bei dem Versuch, den „Rund-um-Amerika-Rekord“ zu brechen in den Rod River. Die drei Flieger kamen ums Leben, einer der Passagiere wurde lebensgefährlich verletzt.

Diebstahl. In einem Restaurant in Zürich erschloß der 26 Jahre alte Guido Corrieri das Serviermädchen Emma Rothmüller wegen verschämter Liebe. Der Mörder, ein in Zürich tätiges Mitglied der Faschisten, äußerte sich nach seiner Tat gelassen: „Rache ist süß“. Der Mörder wurde verhaftet.

Ein Selbstmörderhaus. In dem Hause Lindenstraße 3 in Stettin sind in dieser Woche vier Selbstmorde verübt worden. Als erste verjagten zwei Schwestern Menzel, sich mit Gas zu vergiften; eine von ihnen konnte gerettet werden. Einen Tag darauf beging ein junger Mann Selbstmord. Am Donnerstag unternahm die gerettete Schwester Menzel mit Dylol und Gas einen neuen Selbstmordversuch, dem sie zum Opfer fiel.

Eine fechtjährige Greisin erwirgt. In dem Hause Wallstraße 38 in Berlin wurde am Donnerstag die 70jährige Wewaltersfrau Marie Ballbach in ihrer Wohnung erdroffelt und herauf aufgefunden. Die Frau lag in der Küche auf dem Fußboden; um den Hals war eine blaue Kattunschürze gewickelt, mit der sie scheinbar erwirgt worden ist. Die Sitten der Toien wies mehrere vermutlich von Sieben herabstehende Schwellungen und Blutergüsse auf, die darauf schließen lassen, daß zwischen dem Mörder und seinem Opfer ein Kampf stattgefunden hat. In der rechten Hand hielt die Ermordete krampfhaft ein Bißchen Haare. Man vermutet, daß dem unbekanntem Täter etwa 650 Mark in die Hände gefallen sind.

## Noch Hoffnung für Amundsen

Paris, 8. September (Radio)

Der Matin glaubt heute weiterhin zu können, daß die französischen Behörden noch durchaus an der Hoffnung festhalten, irgendwelche Nachrichten von Amundsen und Gilbaut zu erhalten. Der französische Kreuzer Strasbourg habe nur vorläufig seine Forschungen eingestellt, bis man in Paris die genaue Untersuchung des aufgefundenen Schwimmkörpers von dem Flugzeug Gilbauts erledigt habe. Gerade die Tatsache nämlich, daß dieser Schwimmkörper vollkommen unbeschädigt sei, habe die Vermutung aufstauen lassen, daß er von der Besatzung selbst abmontiert sei, entweder, um dadurch ein Floß zu konstruieren, oder um ihn als Flaschenpost zu benutzen.

## Denguefieber in Schweden?

In Göteborg sind nach Ansicht der Ärzte zwei Fälle von Denguefieber festgestellt worden. Es handelt sich um eine Schwedin, die mit einem Griechen verheiratet ist, und einen griechischen Verwandten, die beide vor einigen Tagen aus Athen eingetroffen waren. Schon bei der Ueberfahrt stellten sich bei ihnen schwere Krankheitszeichen ein. Sie wurden mit hohem Fieber ins Epidemie-Krankenhaus eingeliefert, konnten jedoch am nächsten Tage das Krankenhaus wieder gesund verlassen. Die Gesundheitsbehörden haben strenge Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

28 Stunden lebendig begraben. Auf der Gustavgrube in Gottesberg konnten die Bergleute Hoffmann und Wittelmann aus Rothenbach, die durch niederbrechende Gesteinsmassen 28 Stunden lang von der Außenwelt abgeschlossen waren, wohlbehalten geborgen werden.

ml. Explosivstoff als „Mutter ohne Wert“. Ein geheimnisvolles Attentat wurde kürzlich in Walland verübt. In dem Hotel Vittoria am Corso Vittoria Emanuele verübte der russische Emigrant Georg Steffanow, der früher als Offizier in der zaristischen Armee gedient hat. Er erhielt durch den Hausdiener des Hotels ein kleines Päckchen ohne Absender zugestellt, das die Aufschrift „Mutter ohne Wert“ führte. Steffanow war darüber sehr erstaunt, da er eine solche Sendung nicht erwartet hatte, machte sich aber sofort daran, das Päckchen zu öffnen, um den Inhalt festzustellen. Dabei entzündete sich — offenbar infolge eines vorbereiteten Mechanismus — die Sendung, es entzündete eine Stichtamme und eine Explosion, die einen solchen Arm verursachte, daß die Zimmernachbarn und die übrigen Hausbewohner herbeieilten. Steffanow wurde an den Händen und auch an anderen Körperteilen schwer verwundet. Die Polizei hat sich natürlich sofort mit der Angelegenheit befaßt und vor allen Dingen einige in russischer Sprache geschriebene Manuskripte beschlagnahmt, die sich in dem Päckchen vorfinden. Man vermutet, daß es sich um einen politischen oder privaten Kachert handelt, und hat vor allen Dingen den Hausdiener des Hotels verhaftet, da dieser Mann geheimnisvolle Drohungen aussprach, als sich die Explosion ereignete.

Willen des Geschichtstellers mußte nun erst ein armer Teufel unterordnen, auf dessen krummen Rücken ein schwerer Eschrank balancierte. Für den Mann war der gerade Weg der Beste, auf dem schmalen Bürgersteig bildete er mit seiner drückenden Last eine Gefahr für Passanten und Fensterheben. Obwohl dieser Fußträger weder rechts noch links schauen konnte und den kleinen Kadelgraben bereits überschritten hatte — der gewaltige Holzträger wies ihn zurück und um den Bogen herum, der Ordnung wegen. Nach dieser Heldental plitt über die hageren Wangen dieses Ordnungspolizisten ein zufriedenes — nein, ein hämisches Lächeln. Ich schaute dem Wackeren auch ins Gesicht, aber mein Bild schien ihm weniger zu behagen. Im übrigen kam sie mir hoch, die Hochachtung vor solch polizeilicher Disziplin. Aber was soll man schließlich dazu sagen. Es gibt so ne und so ne. Kürzlich stürzte in der Holstenstraße sogar ein leitfähiger Kommissar auf einen Zeitungsleser zu mit dem donnernden Ruf: Herr, haben Sie hier auch was zu suchen? Nur die parallelgehende Ausweiskarte ließ den allpreussischen Feldwebel verstummen und bewahrte den Armen vor dem Zusammenbruch, so daß er auch dieses Polizeistückchen vermeiden kann. — Es geht nichts über den guten Ton in allen Lebenslagen!

Die Gewerbeaufsicht soll nach Plänen, die im Reichsarbeitsministerium erwogen werden, von den Landesbehörden auf die Landesarbeitsämter übergehen. Es werden zunächst die Länder darüber gehört werden. Vermutlich wird man dabei auf lebhafte Widerspruch stoßen. Wenn der Gedanke gleichwohl verwirklicht werden sollte, so wird das möglicherweise den Anfang einer Reform der Sozialversicherung bilden.

Im Erziehungshaus Borwert muß am Sonntag der Besuchstag noch ausfallen.

Dahlenschau im Behn-Haus. Am Sonntag veranstaltet der Verein Lübecker Gartenfreunde im Behn-Haus eine Dahlienschau. Sämtliche Räume des Hauses sind mit den verschiedensten Arten dieser schönen und beliebten Spätsommerblume geschmückt, nicht in überladener Fülle, sondern in künstlerisch reizvoller Anordnung, die Wirkung von Raum und Licht unterstreicht. Jeder, der das Behn-Haus schon einmal im Blumenstreich gesehen hat, wird mit Freude diese Veranstaltung begrüßen, und diejenigen, die bisher unsere Sammlung nur im täglichen Gewand kennen, sollten sich diese Gelegenheit, sie auch einmal festlich geschmückt zu sehen, nicht entgehen lassen. Die Dahlien können nur an diesem einen Sonntag gezeigt werden.

Postliches. Post im Stadtteil St. Gertrud. Die Diensträume der Postagentur Lübeck 4 befinden sich vom 1. Oktober ab im Hause Schulstraße 12a. — Amtliches Fernsprechbuch. Die Druckbogen mit den Namen A bis Z zum amtlichen Fernsprechbuch für das Ostseegebiet liegen am Dienstag, dem 11. September, von 8—13 Uhr im Telegraphenamts, Braunstraße 1/3, Zimmer 58, zur Einsichtnahme aus.

pb. Vermittelt wird seit dem 5. d. Mts. der Kupferschmiedelehrling Erich Amelung, geboren am 3. November 1909 in Weihenfels, wohnhaft Wadenstraße 38/16. Der Vermittler ist 1,65 Meter groß und war mit grauhaarigem Zedert, grauer Mäntelchen und Lederhosen besetzt.

Lübecker Hypothekbank Aktiengesellschaft. Wie die Bank uns mitteilt, sind ihre an der Hamburger Börse notierten reichsmündelbaren 8 Proz. Goldpfandbriefe Emission I im Gesamtbetrag von 2000 000,— GM. und 8 Proz. Goldpfandbriefe Emission II im Gesamtbetrag von 5000 000,— GM. vom Reichsbankdirektorium in Berlin zur Bezeichnung bei der Reichsbank in Klasse A zugelassen worden.

Freilichtbühne. Heute nachmittag veranstalten Lindergerdnerinnen einen Bunter Kinder-Nachmittag. Es wird das Märchenstück vom Trilltrall gespielt, Rätsel geraten, Zauberfünkle gezeigt und sonstige Kinderspiele getrieben. Abends singen die Vereinigten Männergesangsvereine (ca. 400—500 Sänger) Volkslieder bei Fackelbeleuchtung. Die ganze Anlage wird mit Fackeln hell erleuchtet (ca. 80—100 Fackeln werden aufgestellt). Sonntag nachmittag findet die Aufführung des Tanzmärchens „Aschenbrödel“ von Anna Helms statt.

pb. Der Stranddieb gefaßt. Festgenommen wurde der Täter, der im Laufe des Sommers auf dem Privatbadenden Personen aus der am Strande zurückgelassenen Kleidung Geld und Wertgegenstände gestohlen hatte. Der mehrfach vorbestrafte Täter ist ein früherer Landmann von hier. Im Besitze des Festgenommenen befanden sich noch ein photographischer Apparat, 9x12, mit Stativ und braunem Lederfutteral, eine schwarze Brieftasche aus Saffianleder, ein Opernglas, vermischt, mit braunem Lederbezug, und verschiedene Taschenspiegel und Kästchen. Die Eigentümer dieser Gegenstände werden ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 12, zu melden. — Ein heftiger Mafiler wurde auf Grund eines Haftbefehls wegen Betruges und Unterschlagung festgenommen.

In den Badeanstalten Fallendamm und Krähenteich betrug die Temperaturen: Wasser 18, Luft 20 Grad.

## Warmer Nachsommer

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Der September hat in weiten Teilen Mitteleuropas mit einem empfindlichen Kälteeinbruch begonnen, der zwar nur von vorübergehender Dauer, aber in manchen Gegenden ungemein intensiv war. Schon am Sonnabend vor acht Tagen hatte sich über Mittel- und Süddeutschland eine Kälteinsel gebildet, innerhalb deren nächtliche Minima von nur sieben Grad Wärme herrschten, und in der auch die Morgentemperaturen stellenweise nur 9 Grad betragen, wie z. B. in München und in Wiesbaden. In der darauf folgenden Nacht sanken, begünstigt durch starke Ausstrahlung innerhalb eines kräftigen Hochdruckgebietes die Temperaturen überall noch wesentlich tiefer, und zwar stellenweise bis an den Gefrierpunkt. So sind zwanzig Kilometer westlich von Berlin durch leichten Bodentrost die Gurten erfroren; in der Stadt Hannover betrug das nächtliche Minimum zwei Grad Wärme, und obwohl im Bereich der Nord- und Ostsee kühlte wie in Bayern ging das Quecksilber nachts auf drei bis vier Grad Celsius hinab.

Das erwähnte kräftige Hoch über Mitteleuropa verdankte seinen Aufbau neben der nächtlichen Wärmeabgabe durch Ausstrahlung einem Einbruch polarer Kaltluft, die auf ihren Vorstoß nach Süden auch die Alpen überschritt und an deren Südschloß stellenweise heftige Unwetter auslöste. Nachdem auch in der folgenden Nacht die Temperaturen noch einmal stark gesunken waren, setzte Montag die Wiedererwärmung durch Sonneneinstrahlung und Zufuhr von Warmluft ein, die auf der Vorderseite eines atlantischen Sturmwirbels von den Britischen Inseln nordwärts bis nach Finnland flog. Das Wirbelzentrum selbst blieb in hohen Breiten auf dem Nordmeer, ohne sich in West- und Mitteleuropa auszuwirken; hier nahm vielmehr unter der Herrschaft des allmählich ostwärts ausweichenden Hochs bei Winden nach südlichen Richtungen die Erwärmung rasch zu, und im gesamten Rheingebiet wurden schon Dienstag 25 Grad Celsius erreicht. Mittwoch stiegen die Temperaturen überall noch weiter und erreichten, ebenso wie Donnerstag, stellenweise 30 Grad Wärme, überschritten aber auch sonst allgemein beträchtlich 25 Grad.

Die Unterbrechung der hochsommerlichen Witterung durch den Vorübergang eines weit nach Süden ausgreifenden Randtiefs, die die letzten Tage der Woche charakterisierte, wird wohl kaum von längerer Dauer sein, da mit einem neuen Vorstoß

hohen Luftdrucks nach Mitteleuropa, diesmal von seiten des Azorenmaximums, zu rechnen ist. Schon zu Beginn der Woche wird wieder trockenes und heiteres, wenn auch zunächst noch kühleres Wetter herrschen, und während der nächsten Tage werden die Temperaturen rasch wieder zu sommerlicher Höhe ansteigen. Möglicherweise nimmt nunmehr, der vorgeschrittenen Jahreszeit entsprechend, das schöne Wetter etwas beständigeren Charakter an; sichere Anzeichen dafür liegen allerdings bisher noch nicht vor.

## Amerikas Bedingungen für die Einwanderung

Die Abschnitte 4 und 6 des amerikanischen Einwanderungsgesetzes vom 26. Mai 1924, die die nicht zur Quote gehörigen sowie die in der Quote bevorzugten Einwanderergruppen behandeln, sind mit Wirkung ab 1. Juli 1928 geändert bzw. ergänzt worden.

Es gelten nunmehr als außerhalb der Einwanderungsquote stehend: 1. ausländische Frauen amerikanischer Bürger; 2. unverheiratete, noch nicht 21 Jahre alte ausländische Kinder amerikanischer Bürger; 3. Gatten amerikanischer Bürgerinnen, deren Eheschließung vor dem 1. Juli 1928 stattgefunden hat; 4. Frauen, die ihr früheres amerikanisches Bürgerrecht durch eine vor dem 22. September 1922 mit einem Ausländer geschlossene Ehe verloren haben, jedoch zur Zeit des Antrages auf Sichtvermerkerteilung ledig sind.

Folgende Personen werden innerhalb der Quote bezüglich der Sichtvermerkerteilung bevorzugt behandelt:

1. Eltern von wenigstens 21 Jahre alten amerikanischen Bürgern; 2. Gatten amerikanischer Bürgerinnen, deren Eheschließung erst nach dem 31. Mai 1928 erfolgte; 3. Personen, die in der Landwirtschaft erfahren sind, ihre Frauen und von ihnen abhängige Kinder unter 18 Jahren, wenn sie sie begleiten oder ihnen folgen; 4. Frauen und unverheiratete Kinder unter 21 Jahren von gesetzlich in den Vereinigten Staaten eingewander-

ten und dort ansässigen Ausländern. Ferner wird durch diese Gesetzesänderung dem die Vorzugsbehandlung innerhalb der Quote regelnden Abschnitt 6 eine völlig neue Fassung gegeben. Es bleiben zunächst 50 v. H. der zulässigen Quotenummern den Eltern amerikanischer Bürger sowie den Gatten amerikanischer Bürgerinnen, falls die Heirat nach dem 31. Mai stattgefunden, ferner gelehrten Landarbeitern, ihren Frauen und Kindern unter 18 Jahren vorbehalten. Eine Vorzugsbehandlung unter und in den erwähnten Gruppen ist ausdrücklich ausgeschlossen. Die restlichen 50 v. H. der Quotenummern, des weiteren diejenigen Quotenummern, die durch die im vorhergehenden Absatz erwähnten Einwanderergruppen nicht in Anspruch genommen sind, stehen unverheirateten Kindern unter 21 Jahren und Frauen von solchen Einwanderern zur Verfügung, die gesetzlich nach den Vereinigten Staaten zum Zwecke ständigen Aufenthalts zugelassen worden sind, jedoch das Bürgerrecht noch nicht erworben haben. Erst der von den vorerwähnten Gruppen nicht in Anspruch genommene Teil der Quote kommt für andere Quoteneinwanderer in Frage.

Unter der deutschen Quote werden Antragsteller der innerhalb der Quote bevorzugten Gruppen ihr Visum in demselben oder spätestens nächsten Monat erhalten, in dem der Antrag gestellt worden ist, falls sie nach Untersuchung für zulässig befunden worden sind.

Wochenpielplan des Stadttheaters  
Montag, 10. Sept., 20 Uhr: Luise Miller (Oper) Deutsche Bühne. — Dienstag, 11. Sept., 20 Uhr: Solusopus (Kriminalneuheit) Dienstag-Abonn. — Mittwoch, 12. Sept., 20 Uhr: Romeo und Julia (Trauerspiel) Mittwoch-Abonn. — Donnerstag, 13. Sept., 20 Uhr: Mona Lisa (Oper) Neu einstudiert! Donnerstag-Abonn. — Freitag, 14. Sept., 20 Uhr: Solusopus (Kriminalneuheit) Freitag-Abonn. — Sonnabend, 15. Sept., 20 Uhr: Mona Lisa (Oper) Volksbühne. — Sonntag, 16. Sept., 15 Uhr: Im weißen Röhl (Fremden-Abonn.). 20 Uhr: Bogelhändler (Operette) Ermäßigte Preise. Auker Abonn.

## Die Ebert-Gedenkmünze



Die Preussische Staatsmünze hat zum Andenken an den ersten Reichspräsidenten eine Ebert-Gedenkmünze (Fünfmarkstückgröße)

in Bronze zu 3,76 Mark, in Silber zu 6 Mark geprägt. Die Münze ist bei allen Banken und Sparcassen zu haben.

# Norddeutsche Nachrichten

## Provinz Lübeck

**Stadelsdorf.** Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Am letzten Sonntag feierte die hiesige Orlogruppe ihr viertes Stiftungsfest. Am Sonnabend abend 8 Uhr versammelten sich unsere Kameraden nebst vielen Republikanern zu einem Fackelzug. Unter Vorantritt unseres Spielmannkorps und des des hiesigen Arbeiterturnvereins bewegte sich ein stattlicher Zug mit brennenden Fackeln durch den Ort. Am Sonntag morgen wedte das Spielmannkorps schon wieder zur rechten Zeit. Nachmittags 8 Uhr traten wieder alle Kameraden zu einem Werbesmarsch durch den Ort an. In diesem Zuge war der Zug noch größer, denn die Lübecker Kameraden sowie die von Kurau waren in großer Zahl vertreten. Kamerad Senator Gaholdt hielt auf dem Marktplatz die Ansprache. Nach Rückkehr zum Vereinslokal beschloß ein Ball die Feier.

## Danienstädte

**Hamburg.** Die Tragödie einer jungen Mutter. Ein trauriger Vorfall spielte sich in der Donnerstagnacht am Blüthner Kanal ab. Ein Beamter der Polizeiwache hörte gegen 2 Uhr vom Wasser her ein Aufschlagen und sah, wie eine Frau in Gefahr des Ertrinkens war. Während der Beamte sich schleunigst auszog und nachsprang, löste ein herbeigeeilter Kraftwagenführer ein Boot. Es gelang dem Beamten, die Frau zu erfassen und so lange über Wasser zu halten, bis der Ausfühler beide aufnahm. Am den Leib der Frau war ein anderthalbjähriges Mädchen festgebunden, das den Tod durch Ertrinken gefunden hatte. Die besinnungslose Frau wurde schleunigst in ein Krankenhaus gebracht. Nach einem später gefundenen Zettel handelt es sich um ein 21jähriges, in St. Pauli wohnendes Fräulein Elsa M., das bereits am Tage vorher mit seinem Kinde im Alster-Wald umhergetrieben war und anscheinend die Absicht hatte, sich und das Kind aus der Welt zu schaffen. Der Beweggrund der unglückseligen Tat ist nicht bekannt, da eine Vernehmung bisher noch nicht erfolgen konnte.

**Hamburg.** Brandstifter im Hamburger Hafen? Wie berichtet, wurde im Freihafen ein großer aus Holz gebauter Schuppen, in dem zahlreiche Vorräte und 18 wertvolle Pferde untergebracht waren, durch ein Großfeuer vernichtet. Die Feuerwehren mußten sich darauf beschränken ein Uebergreifen des Brandes auf ein nahegelegenes riesiges Benzolager zu verhindern. Es besteht der dringende Verdacht, daß Brandstiftung vorliegt; eine Untersuchung ist eingeleitet. Der jetzige Brand ist das vierte Großfeuer, das den Hamburger Freihafen in den letzten 3/4 Monaten heimgesucht hat.

## Oldenburg

**Mittlingen.** Ein Schulknabe erstochen. Als Mittwochabend am Mühlenweg in Wilhelmshaven einige junge Leute plaudernd auf dem Bürgersteig standen, passierten drei Handwerksgehilfen die Stelle. Die drei Geheilen stammten aus Dresden und sprachen sächsischen Dialekt, was die auf dem Bürgersteig stehenden jungen Leute zu einer Bemerkung reizte. Es entspann sich ein kurzer Wortwechsel, in dessen Verlauf der 19jährige Kupferschmiedegeselle Richter sein Taschennmesser zog und es, bevor er daran gehindert werden konnte, dem 13jährigen Schüler Gills in die Brust steckte. Der Knabe sank sofort zusammen. Der schnell herbeigeeilte Arzt konnte nur den Tod feststellen. Der Täter ergriff die Flucht, konnte aber nach kurzer Zeit gefaßt und der Polizei übergeben werden.

# Die drei Schwestern

Schnell genug hat die Kriminalpolizei eins der jüngsten Berliner Kriminalverbrechen aufgeklärt: die Mordtat, der vor einigen Tagen die Schwester eines Schlachtermesters zum Opfer gefallen war. Man hatte sie mit zertrümmertem Schädel in einem an den kleinen Fleischladen grenzenden Zimmer aufgefunden. Der Fall schien nach den ersten Berichten geheimnisvoll genug zu liegen. Aber er lag, kriminalistisch betrachtet, ganz einfach. Des Schlachters Schwester war von ihrer Schwägerin, von des Schlachters Ehefrau, erschlagen worden.

Die Täterin hat mittlerweile alles gestanden und die Motive bloßgelegt. Sie war die vierte Frau ihres Mannes; die drei ersten hatten sich von ihm scheiden lassen. Es hatte nämlich etwas auf sich mit dem Schlachter. Nicht, daß er ein Wüterich und Rohling gewesen wäre. Aber er hatte drei Schwestern, die ihn liebten und verehrten — und das heißt, in die unpoetischere Sprache alltäglicher Familienwirklichkeit übersetzt, daß sie der Frau ihres Bruders eine Hölle bereiteten. Sie warfen ihr vor, daß sie ihre Hausfrauenpflichten nicht erfüllte, daß ihre Vergangenheit besudelt sei, daß sie nicht genug Geld in die Ehe gebracht habe, daß sie die Schuld am schlechten Gange des Geschäftes trage. Drei gegen eine! Frau Heibud hat Energie bejessen. Sie hat die Waffen nicht vorgezogen gestreckt, hat es vielmehr zumege gebracht, daß die Schwestern zeitweilig das Haus räumen mußten. Aber dann wirkten sie, wühlten sie aus der Entfernung. Am Ende nahm doch der Schlachter die eine seiner Schwestern wieder zu sich, und der unerbittliche Kleinstrieg setzte sich von Person zu Person fort, bis es zur Explosion kam, bis Frau Heibuds Herzen zerrissen, bis sie der Schwägerin, Gläubverderberin, Stachelin in einem Unfälle letzter Verzweiflung den Schädel zerplatzte.

Die Photographie dieser Frau zeigt ein ziemlich intelligentes, wohlgenährtes und nicht häßliches Gesicht. Eine Mörderin sieht gewiß nicht so aus. Woran mag Frau Heibud gedacht haben, als dieses Bild entstand? An ihre alte Mutter vielleicht, der sie,

# Du hattest Brillanten und Perlen

## Aus dem Leben Pussy Uhl

Wie berichtet, wurde in Berlin die 57jährige Gräfin Fischer von Treuberg von dem Flieger Beese erschossen. Zwischen beiden, die ein Liebesverhältnis verband, war seit Wochen ein Zerwürfnis eingetreten. Man hatte sich zuletzt aber wieder versöhnt und wollte sich aus diesem Grunde einen

### vergnügten Abend

machen. Beese schickte eine bei seiner Pussy wohnende Freundin fort, um die notwendigen Besorgungen zu erledigen. Als diese nach einiger Zeit zurückkehrte, erhielt sie keinen Einlaß. Sie nahm an, das Paar sei auf kurze Zeit fortgegangen und wartete vor dem Hause. Als es aber immer später wurde und die Uhr bereits die neunte Stunde anzeigte, stiegen ihr doch Bedenken auf. Die benachrichtigte Polizei fand beide erschossen auf. Nach dem Tatbestand ist Frau Uhl von Beese hinterzückt erschossen worden. Auf dem Tisch lag eine Schuldensrechnung und daneben eine ganze Reihe von Pfandscheinen. Man glaubt, daß Beese, der selbst völlig mittellos war, nur um einen Vorwand zur Ausführung seines Vorhabens zu haben, seine Geliebte aufforderte, ihre Schulden aufzurechnen, die er angeblich begleichen wollte.

Während Frau Uhl ahnungslos am Tisch saß und schrieb, trat Beese unauffällig an sie heran, hob unbemerkt die Waffe gegen die linke Schläfe seiner Geliebten und drückte ab. Nach vollbrachter Tat schrieb Beese in aller Eile einige Abschiedsworte auf einen Zettel, die diesen Wortlaut haben:

„Beese, ich kann nicht mehr kämpfen — Pussy, habe Dank für alles! Egar.“

Beese schob sich dann eine Kugel in die Mundhöhle. Bei der Sichtung des Zimmers wurde entdeckt, daß die Telefonschnur und ebenso die Leitung der Wohnungsplode durchschnitten waren.

Von Bedeutung ist die Aussage eines Zeugen, der behauptet, gehört zu haben, wie Beese Frau Uhl einmal um Rückgabe eines Schriftstückes bat und ihr doch nicht unglücklich machen möge. Vielleicht hat er ihr als Preis für das Schriftstück die Begleichung ihrer nicht unerheblichen Schulden angeboten.

Ebenso romantisch wie das Leben der großen Halbweltbame der Vorkriegszeit Pussy Uhl ist ihr Sterben. Vor dem Kriege war die hübsche Frau

umhüllt vom Hochadel, vom Großgrundbesitz und von der Hochfinanz.

Die „braunen Lappen“ flogen ihr nur so zu, und für leucres Geld erkaufte sie sich eine Namensheirat mit dem vermögenden Grafen Fischer von Treuberg. Aber die Schönheit verblühte, die Liebhaber, die ihr vorher zu Füßen gelegen hatten, verschwanden langsam. Eins blieb: die feste Erinnerung an das schwelgerische Leben, das sie, eine der begehrtesten Frauen des Berliner Westens, jahrelang geführt hatte, und der Draug, dieses Leben auch jetzt noch weiterzuführen. Zwar flossen die Brillanten dahin, die ihr die Liebhaber in Hülle und Fülle gespendet hatten, und wanderten in die Pfandkette. Von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat

wuchsen die Schulden; sie aber wollte die „große Dame“ bleiben.

Sie fand noch einmal einen Mann, der, obwohl er fast dreißig Jahre jünger war als sie, ihr, der einst bezaubernden, aber selbst jetzt mit über 50 Jahren noch reizvollen Frau hörig ward. Der Fliegerleutnant Beese, einer Familie entstammend, die innerlich seit Generationen krank war — auch seine Schwester, die erste deutsche Fliegerin, endete durch Freitod — opferte ihr, was er hatte. Als er selbst vor dem Nichts stand, war es aus

Das, was man in solchen Fällen Liebe nennt, erlosch bei der alternden Pussy;

ihr letzter Freund aber konnte nicht von ihr lassen und drängte und drohte. Hysterisch, wie er war, zeigte er die Waffe, und schon einmal schoß er auf die ängstlich gewordene Pussy Uhl, die sich zu ihrem Schutze einen Boxer engagiert hatte.

Dann kam das Ende: Die große Halbweltbame, die aus Armut kam, in Reichtum stieg und wieder in Armut und Schulden sank, und ihr letzter Liebhaber, liegen da, die klaffenden Wunden im Schädels.

Leben und Sterben der Pussy Uhl geben ein Bild aus dem Deutschland der Vor- und Nachkriegszeit, das uns fremd anmutet, aber soziologisch von tiefster Bedeutung ist.

## Tradition und Vererbung

Was den Fall des jungen Pieske anbelangt, so darf zuvor nicht außer acht gelassen werden, daß eine gewisse musikalische Begabung in der Familie erblich ist. Die Familienchronik der Pieskes überliefert eine Anekdote, nach der ein männlicher Vorfahre bereits unter Friedrich dem Großen als Grenadier gedient habe. Zur Verblüffung der Kameraden spielte dieser Vorfahre einst im Wachtlokal Mundharmonika, als der König, angelockt durch die gefühlvolle Weise, an das Fenster des Wachtlokals klopfte und den erschrocken sein Spiel abbrechenden Gottlieb Pieske leutselig anbrüllte: „Warum spielt er nicht Flöte, Grenadier?“ Die Chronik ergeht sich nun lang und breit in Schilderungen, welcher Art Gefühle in der Brust des Grenadiers Gottlieb Pieske um die Oberhand stritten, als er sich so unermittelt der geliebten Majestät gegenüber sah; es gibt zwar eine Besatz, wonach Pieske etwas wie „... du mich mal ...“ gemurmelt haben soll, doch hält die moderne Forschung dies für eine willkürliche Auslegung der damaligen Schreibweise. Tatsache scheint vielmehr, daß Pieske eine andere Ehrenbeziehung machte und dem großen König untertänigst antwortete: „Ew. Majestät verzeihen einem müßigen Grenadier die Insubordination, werde von morgen ab Flöte spielen lernen.“ Und zum Zeichen seiner Ergebenheit schmiß der Grenadier Pieske seine Mundharmonika in den Kohlenkasten. Er soll später auf direkten Befehl des Königs zum Gezeiten befördert worden sein. Doch Genaueres weiß man nicht darüber.

Geschichte verpflichtet. Was also nun dem jungen Franz Pieske, dem direkten Nachkommen jenes historischen Grenadiers anbelangt, so darf man unter keinen Umständen einfach sagen: „Soll der grüne Lämmel nicht Geige spielen, wenn dadurch die Nachbarn vor Mut und Empörung außer Rand und Band geraten?“ Nein, das darf man nicht sagen, denn der Junge hält lediglich die historische Geschichte seiner Familie in Ehren. Man wird den jungen Pieske sofort mit anderen Augen betrachten, wenn man hört, daß er eines schönen Tages sich so intensiv mit der Familienchronik beschäftigt, daß er nicht mehr anders konnte, als hinzugehen und auch so eine Art Grenadier zu werden. Wissen Sie, so ein Grenadier mit Windjacke, deutschem Eichenprügel und Hakenkreuz am Stahlhelm, Widelgamaschen und Laabschulden. Damals atmeten die Nachbarn auf, denn Franz Pieske strich vor Stund an seine Geige nicht mehr.

Aber dann kam schließlich doch der Abend, an dem die Nachbarn den jungen Pieske mit einer Trommel — Gott im Himmel steh' uns bei! — mit einer Trommel nach Hause kommen sahen. Entsetzen und bleiche Furcht griff panikartig unter den gepöhlten Nachbarsleuten um sich. Zusammenrottungen fanden statt. Protestkundgebungen wurden beschlossen und mit Zittern und Zagen erwarbte alles den Ausbruch eines durch Tradition verpflichteten Gemütes. In jenem Abend sollen die Nachbarn mit klopfendem Herzen in ihren Betten gelauscht haben, ob bei dem jungen Pieske tatsächlich der musikalische Funke seines Urtrahns durchbrechen würde. Und er brach!

11 Uhr, eine Stunde vor Mitternacht, geschah das Unheimliche! Die Stimme des jungen Grenadiers durchbrach etwas brüchig die Stille der Nacht: „Müftung, präsentiert das Gewehr!“ Tarumdumdum — rrrrrra, rum, rum, rum, ta ta ...

In jener Nacht hallten sämtliche Nachbarn die Fäuste unter den Bettdecken. Etwa eine Stunde trommelte der junge Grenadier in der Wohnung seiner Eltern. Einige Nachbarn trugen sich mit Selbstmordgedanken, andere brüteten grausame Rache. Er hatte allerdings nicht Weis, nicht Rind, hatte keine Tradition, nur den großen Krieg hinter sich, keine Arbeit, kaum ein Wissen Brot, war also vogelfrei. Der wagt es: laurte den jungen Pieske am nächsten Tage auf, hieß ihm, als der in Schmutz seiner neuen Trommel zur Parade schritt, hieß dem jungen Pieske also links und rechts gegen den musikalischen Kopf und trat mit dem rechten Fuß in das Raßfell, daß die Trommel unter Wehzen und Stöhnen in Fetzen ging.

Der junge Pieske verfluchte den Mann, der wurde wegen Sachbeschädigung und Körperverletzung verurteilt. Der Fall wäre an sich belanglos, wenn der junge Pieske nicht gestern Abend mit einer Flöte nach Hause gekommen wäre und man hieran sehen könnte, daß im Leben alles Kreislauf ist und die Geschichte im Weltgeschehen sich ständig wiederholt; damals der Grenadier des Königs über Mundharmonika zur historischen Flöte, hier der Nachkomme über Geige und Trommel zur — Flöte.

„Merkt er was, Kujon? Tradition ist ein heilig Ding.“  
Bartolus.

  
**Beginn meine Künste**  
**Luzulindmweiß**  
Mäßiges Honorar Teilzahlungen  
W. v. Lingelsheim, Handelsschulldirektor a. D.  
Lübeck, Hansastr. 6 Fernspr. 28 475

**Fahrräder 10.-**  
Rahmmaschinen 2980  
Anzahl. Woche 3-5 RM.  
Große Auswahl, billige  
Laifer. Waleriemauer  
**Dach-Teer**  
Kardolneum  
Weiß-Kalk  
Zement, Gips  
Kreide  
empfehlenswert  
**Schwanen-Drogerie**  
Danckwartstraße 30

**Leder-Gohlen**  
Ausschnitt und Stepperei  
**Bischoff & Krüger** Königstraße 93  
Ede Wahnstraße 91/96  
**Bücherabschlüsse**  
Einrichtung und Führung von Geschäftsbüchern,  
Steuerberatung bei mäßigem Honorar.  
**W. v. Lingelsheim** (ehem. Buchprüfer beim  
Landesfinanzamt)  
Lübeck, Hansastr. 6. Fernspr. 28 475

**A**usbesserungen an  
**Gold- u. Silbersachen**  
Umarbeitungen  
Trauringe  
Esbestecke  
Silber u. schwer  
versilbert  
**Goldschmied**  
**Tollgreve**  
92 Königstr. 92  
zw. Wahn- u. Aegidienstr.

Einriedigungs-  
Abfluß-  
Dampf- u. sonstige  
**Rohre**  
**Rippenheiz-Rohre**  
Draht, Riemenscheiben,  
Behälter, Transmissionen,  
Eiserne Fässer, Wauschienen u. sonstiges  
**Rug-Eisen**  
verfüglich.  
**Lissianski**  
Alteisen und Metalle  
Kanalstr. 21 Telephone 22450 u. 28576

Straßensperrung

Die Karstraße ist auf der Strecke von der Schwarzen Allee bis zur Katharinenstraße vom 10. bis 11. Sept. ab für den durchgehenden Fahrzeugverkehr gesperrt.

Lübeck, den 8. September 1928 Das Polizeiamt

Bei der Landwirtschaftskammer ist eine Milchkontrollstelle errichtet worden, der die Genehmigung erteilt ist, Schutzmarken für Vollmilch, Vorzugsmilch und Kindermilch herauszugeben...

Lübeck, den 6. September 1928 Das Gesundheitsamt

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 562 auf den Namen der Ehefrau des Händlers Paul Mundt, Gertrud geborenen Seibing zu Lübeck eingetragene Grundstück Glodengießerstraße Nr. 72, groß 1 a 83 qm,

am Dienstag, d. 30. Oktober 1928, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 29. August 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden...

Dieserjenige, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen...

Lübeck, den 6. September 1928 Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 1080, auf den Namen des Kaufmanns Georg Leopold Theodor Goedeke zu Lübeck eingetragene Grundstück Fleischhauerstraße Nr. 74, groß 2 a 05 qm,

am Dienstag, d. 30. Oktober 1928, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 28. August 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden...

Dieserjenige, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen...

Lübeck, den 6. September 1928 Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 2088, auf den Namen des Kaufmanns Georg Leopold Theodor Goedeke zu Lübeck eingetragene Grundstück Hohelandstraße Nr. 71, groß 2 a 89 qm,

am Dienstag, dem 30. Oktober 1928, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 21. August 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden...

DIE WÄSCHEREI DER HAUSFRAU TESTORP wäscht Wäsche DAHNKE Annahmestellen in Lübeck: Spitzen-, Gardinen- und Feinwäscherei Spezialität: Herren-Wäsche auf Neu Wäsche nach Gewicht

Dieserjenige, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen...

Zwangsversteigerung Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 185, auf den Namen des Kaufmanns Hans Ernst Karl Dreier in Lübeck eingetragene Grundstück Kronsforder Allee Nr. 95 und 95a, groß 9 a 88 qm,

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 6. August 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden...

Dieserjenige, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen...

Schweine-, Kälber- und Schafmärkte finden vom September ds. Js. ab jeden Montag und Mittwoch von 6-11 Uhr vorm. auf dem Schlachtviehmarkt zu Lübeck, Katharinenstr., statt.

Nichtamtlicher Teil

Olga Barg Robert Hansen Verlobte Bf. Gieschendorf Travemünde Bertha Böbs Bruno Kurrek Verlobte St. Hubertus Lübeck Gertrud Hardt Willi Prub Verlobte Marli Tremskamp den 9. September 1928 Hermann Rath und Familie. Walther Niemann Emma Niemann Vermählte Lübeck, 8. September 1928 Moltkeplatz 7/1

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 8. September in Lübeck Herr Dipl.-Ing. Adolf Reiss Auf's tiefste betrauert von den Seinen. Marie Reiss geb. Lazarus und Kinder Walter Reiss und Frau Dr. Martin Meyer und Frau geb. Reiss Rudolf Lazarus und Frau Bestattung im Krematorium Ohlsdorf am Montag, dem 10. September, 10 1/2 Uhr.

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb sanft und ruhig unser Liebling Ursula im zarten Alter von drei Monaten In tiefer Trauer Heinrich Lenz u. Frau geb. Taschke nebst Kindern. Borrade, 7. Septbr. Beerdig. findet am Montag, 10. September nachmittags von der Kirche in Genth aus statt.

Neue Herrenanzüge billig zu verkaufen Leihhaus Klemensstr. 1a

Ein xl Ferrier billig zu verk. Drögenstr. 14, III Geiragene Anzüge, Sommermäntel billig zu verkaufen Leihhaus Klemensstr. 1a

Lübeckische Kredit-Anstalt Staatsansta... mündelsicher LUBECK Kanzleigebäude, Breite Straße Fernsprecher Nr. 25 071 Reichsbank-Giro-Konto - Postscheckkonto Hamburg 9488 Annahme von Spareinlagen Für die Gelder haftet außer erstgestellten Hypotheken der Lübeckische Staat Führung von Giro-Konten

1 Gas-Zuglampe sowie 1 Gas-Flurlampe z. verk. Brodesstraße 33, 1 G. erh. 5 Rad 25 - VW. Hundelstraße 62 ptr. Tauben billig zu verk. Weithoffstraße 85, 1

Guthe 1000 Mark als Hypothek aus Privat-hand. Ang. u. L. 722 a d. G. Zu Feierlichkeiten werd. Gehrock-, Cutaw., Smoking-, Frack-Anzüge vermietet Bohnhoff. Petri-Kirchhof 7. Tischler-Reparatur-Arbeiten, Möbel aufpolieren gut und billig. Max Uhlmann, St. Annenstraße 21

Heute morgen entlichief nach langem, schwerem in Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Schwester und Schwägerin Johanna Wegner In tiefer Trauer Joachim Wegner Lübeck, den 7. September 1928 Mittelstraße 1a Beerdigung Dienstag, 11. Septbr. 1928, 2 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Kaufmann 31 Jahre, 4 Jahre in leitend. Stellung Zeugnisse, geeigneten Posten, gleich welcher Art, in Lübeck oder näherer Umgebung. Ration kann evtl. gestellt werden. Führerschein illb vorhanden. Angebote unter L. 723 an die Expedition ds. Bl. Verloren ein Paket mit Inhalt. Abzug geg. Bel. i. d. Exp. d. Bl. Ri. Paket mit Futter verl. Abzug. Folget wache St. Jürgen.

Der blamierte Zauberkünstler Stimme aus dem Publikum: „Können Sie auch Höhenrugen verschwinden lassen?“ Zauberkünstler: „Nein, das kann ich nicht, das kann nur „Lebewohl.“ Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Höhenrugen-Lebewohl und Lebewohl-Baltonachleben, Bleedose (8 Pfaster) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Frassschweise, Scha-htel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Bleedosen und weisen andere angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück.

Erziehungshelm Vorwerk Besuchstag am Sonntag, dem 9. Sept. 1928 muß noch ausfallen. J. A. Burwick Futtermittel Hühnerfutter: Weizen, Gerste, Mais, Roggen, Gerstenschrot, Weizenkleie, Milchfutter usw. Taubenfutter: Weizen, Erbsen, Bohnen usw. Vogelfutter: Aßsaat, Hanfsamen u. Kanarienvogelfutter kauft man günstig bei Wih. Kreuzfeldt, Friedenstraße 78, Ecke Bröllingsplatz



## Dem Herbst entgegen

Der Herbst hat heut' geblasen zum Alarm,  
 Ob schon noch reichend gelbe Lehre nicht  
 Auf schwankem Halme, den kein Sturm geknickt.  
 Noch ward mein Rosenstrauch nicht blütenarm,  
 Doch kreist schon in der Luft ein Schwalbenschwarm,  
 Der sich zum Fluge in den Süden schickt,  
 Der Sonne zu. So goldenaugig blickt  
 Sie dort an Wintertagen, — Sommerwarm!

Mir geht es wie ein Schrecken durch den Sinn:  
 Leer werden wird das liebe Nest am Haus. —  
 Da schau' ich auf die Aehrenfelder hin.  
 Wir streuten froh im Lenz den Samen aus,  
 So sei der Herbst auch unsrer Seele teuer!  
 Nun bergen wir die Ernte in der Scheuer.  
 Henni Lehmann.

## Trennung von Mutter und Kind

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß die Achtung der unehelichen Mutter zu den empfindlichsten Tatsachen der Menschheitsgeschichte gehört. Wir haben dabei zunächst immer das ethische Moment im Auge. Aber daneben ist auch die Achtung im Laufe der Zeit auch ein unübersehbarer volkswirtschaftlicher Schaden entstanden. Zwar ruft man auf der einen Seite immer stärker und deutlicher nach einer vermehrten Kinderzahl und weist warnend auf den Rückgang der Geburten hin, mit einem wenig freundlichen Seitenblick auf die Frau des Proletariats, die sich manchmal das Zweikinderstystem zum Vorbild wählt, ein Recht, das doch natürlich nur der Frau der vornehmen Gesellschaftsklasse zusteht. Aber man zieht aus diesen Warnungen keineswegs die notwendige Konsequenz. Man rechnet nach wie vor mit zweierlei Maß und vertritt den Standpunkt, daß das in der Ehe geborene Kind und seine Mutter ohne weiteres das Recht der Zusammengehörigkeit haben, daß jedoch das Kind der „unverheirateten Mutter“ keinerlei Ansprüche und Rechte haben darf, es sei denn, daß vorhandenes Geld oder eine andere wirtschaftliche Möglichkeit die Mutter zufällig den andern Müttern gleichstellt. Man ist in der Frage der Wertung der Kinder und ihrer Mütter heute noch genau so rückständig wie vor zehn oder zwanzig Jahren.

Allen Menschen, die in der Fürsorgearbeit stehen, und auch manchen andern Menschen ist es völlig klar geworden, daß wir ein offenes, ehrliches Bekenntnis der Notwendigkeit einer Gemeinschaft von Mutter und Kind brauchen. Man hat festgestellt, daß noch immer doppelt so viele außer der Ehe geborene Kinder sterben, wie ehelich geborene. Ebenso bekannt ist aber auch, daß die außer der Ehe geborenen Kinder die in der Ehe geborenen vielfach an Kraft und Lebensstärke noch überreffen, jedenfalls ihnen sehr gut die Waage halten, daß also die erhöhte Sterblichkeit der außerehelich geborenen Kinder sehr häufig mit dem Mangel an erhaltener Muttermilch infolge zu früher Trennung von der Mutter und mit einer zu wenig sorgsam durchgeführten Pflege im Kleinkinderalter zusammenhängt. Zwar gibt es verschiedene gesetzliche Vorschriften zum Schutze von Mutter und Kind, aber ihrer bureaukratischen Ausübung fehlt nur zu oft das wirklich warme Eingehen auf die Not der jungen Mutter. Die Hilfe versagt gerade dann, wenn sie besonders notwendig wäre.

Wir haben nicht mehr sehr viele Berufe, die es der Mutter ermöglichen, ihr Kind bei sich zu behalten, und nicht jede Mutter findet die Kraft, sich selber den Weg in einen solchen Beruf zu suchen. Aber wir haben eine sehr große Zahl von Heimen und Anstalten, die ganz oder zum größten Teil von öffentlichen Geldern, von Steuern erhalten und ausgebaut werden, und in denen sehr viele junge Mütter eine lohnende Beschäftigung und ein Zusammenbleiben mit dem Kinde finden könnten, wenigstens für die erste Zeit nach der Geburt. Es käme da Arbeit als Hausangestellte, als Köchin, Putzfrau, Wäschefrau, Näherin, Fliderin, Büglerin, Gärtnerin, Beschließerin, Lehrerin, Schwester, Angestellte im Bureau, Angestellte in der Wirtschaftsabteilung, als Helferin, als Leiterin usw. in Frage. Gerade an diesen Stellen wäre es denkbar und durchführbar, der Mutter die Möglichkeit eines Zusammenbleibens mit dem Kinde zu verschaffen und dadurch öffentliche Gelder sparsam und zweckmäßig für „Mutter und Kind“ auszunutzen. Wer es weiß, wie dankbar junge Mütter eine ihnen gebotene Hilfe zur wirtschaftlichen Sicherstellung annehmen, der wird nicht einen Mangel an gutem Willen voraussetzen, sondern versuchen, den Willen der jungen Mütter zu stärken und ihnen das Finden einer Arbeitsstelle zu erleichtern, die die Möglichkeit bietet, das Kind bei sich zu behalten. Das liegt — von allen menschlichen Gesichtspunkten abgesehen — im Interesse unserer gesamten Volkswirtschaft.

## Ein Heiratsgesuch vor 116 Jahren

Am 9. Mai 1812 erschien im Leipziger „Intelligenzblatt“ die folgende Anzeige:

„Hier heitete, sehr schöne achtzehn- bis vierundzwanzigjährige Mädchen guter Erziehung vom Lande, wovon jedes sogleich 3000 Gulden als Heiratsgut erhält, wünschen in einer größeren Stadt Verlobung zu finden. Sie schmeicheln sich, gute Hauswirtsinnen zu werden, jeder Wirtschaft gewachsen und nur wegen Abwesenheit ihres Vaterortes von anständigen Heiratslütigen ungesucht zu sein, denn sie sehen mehr auf Geschicklichkeit und Rechtchaffenheit als auf Vermögen. An das Nähere können nicht über 40 Jahre alte und mit keinem leiblichen Gebrechen behaftete Subjekte sich schriftlich erkundigen mit der Aufschrift: „Suche, so werdet ihr finden.“ Abzugeben im Verlagskontor des „Intelligenzblattes“ Petersburgerstraße 33. Daß dabei strengstes Stillschweigen beobachtet werden wird, versteht sich von selbst.“

Auf dieses Inserat, das eins der ältesten Heiratsgesuche ist, haben, wie berichtet wird, zwanzig — mit keinem leiblichen Gebrechen behaftete Subjekte“ ihre Bewerbungsschreiben eingesandt. Leider erfahren wir aus dem „Intelligenzblatt“ nicht, welchen Erfolg die vier „sehr schönen“ Mädchen gehabt haben.

## Die Verlobung einst und jetzt

### Eine juristische Plauderei

In den ältesten Zeiten war die Werbung um die Braut sehr einfach. Der auf Brautliche ausgehende Germane raubte oder kauft die erwählte Schöne seines Landes und zahlte, um der Braut zu gehen, der Sippe das Werbegeld. In folgenden Jahrhunderten bürgerte sich schließlich der Brauch ein, daß der Verlobte den Kaufpreis, das sogenannte Wittum, unmittelbar an seine Braut als Zuwendung für die Zeit eines frühen Witwenstandes zahlte.

In letzter Zeit pflegt der Ehe normalerweise der Brautstand vorauszugehen. Er wird begründet durch das Verlöblich. Darunter hat man das wechselseitige Versprechen zweier Personen verschiedenen Geschlechts zu verstehen, die Ehe miteinander einzugehen. Das Verlöblich erfordert keine besondere Form. Es genügt eine Eingung der Parteien, daß sie sich ehelichen wollen. Das Verlöblich ist in juristischem Sinne ein Vertrag, auf den die allgemeinen Vorschriften über die Rechtsgeschäfte anzuwenden sind.

Der durch das Verlöblich geschaffene Zustand ist seiner Natur und seinem Zwecke nach ein vorübergehender, denn er soll durch die spätere Ehe ersetzt werden. Die durch das Verlöblich eingegangene Bindung der Parteien ist aber von ihnen als eine endgültige und dauernde gewollt. Unrichtig ist es daher, den Brautstand als eine Probe- und Prüfungszeit zu bezeichnen. Der Zweck der Verlobten ist nicht der, nimmere in eine Prüfung der beiderseitigen Verlässlichkeit einzutreten, um je nach dem Ausfall der Prüfung die Ehe einzugehen oder nicht einzugehen. Man verlobt sich nicht, um sich kennen zu lernen, sondern nach dem und weil man sich kennen gelernt hat. Wenn man überhaupt von einem „Zweck“ sprechen will, so sollen während der Brautzeit die zur Begründung des ehelichen Haushalts erforderlichen Vorbereitungen getroffen werden; der Brautstand soll den Übergang bilden von dem früheren Fremdsin zu der Vertraulichkeit des ehelichen Zusammenlebens, und er soll die Beziehungen der Verlobten den Bekannten und der Außenwelt gegenüber legitimieren. Alle diese Zwecke aber weisen auf einen endgültigen Bindungswillen hin, den die Parteien schon bei Eingehung des Verlöbliches haben.

An die Spitze des Verlöblichrechts hat das Bürgerliche Gesetzbuch den Satz gestellt: „Aus einem Verlöblich kann nicht auf Eingehung der Ehe geklagt werden.“ Dieser Standpunkt ist durchaus zu billigen, denn schon der mittelbare Druck, der durch eine solche Klage auf den die Ehe verweigenden Teil ausgeübt würde, widerspräche dem stillen Empfinden; eine derartig erzwungene Ehe würde nicht einmal der Partei, die sie begehrt, zum Segen gereichen. Auch die Vereinzelnung einer Konventionalklausel für den Fall des Nichtzustandekommens der Ehe ist nichtig.

Aus der Verlobungstechnik sei folgendes erwähnt. Junge Mädchen, die mit ihrem Verehrer „gehen“, die einen „Kavalier“ haben oder Damen, die auf der Tennisbahn oder beim Ball mit ihrem Ausgewählten „sitzen“ — wer von ihnen weiß, ob sie verlobt sind? Viele glauben es zu sein, obgleich sie es nicht sind. Keine ist es, wenn sie es am Ende selbst nicht glaubt. Auch „er“ muß das schließlich gestagt werden.

Aber — abgesehen davon — wie's so kommen kann: Das „Geheimtueinander“, das „Kavalierhaben“ und selbst das „Sitzen“ pflegt nicht selten auf die Dauer von mehr oder weniger starken erotischen Begleitererscheinungen umnebelt zu sein. Auch dadurch entstehen oft irrtümliche Anschauungen weiblicher Verlobungstechnik. Im Gerichtssaal hören wir bisweilen den Mann den Abschluß einer Verlobung unter energischem Protest in Abrede stellen, während die Vertreterin des weiblichen Geschlechts mit gleichem Feuer ihre gegenteilige Behauptung vertritt. Wer von beiden sagt nun die Wahrheit? Dies festzustellen ist unter Umständen eine recht heikle Aufgabe des Gerichts. Der Richter hat dabei das Gepräge des Falles und die herrschenden Sitten

zur Grundlage seines Urteils zu machen. Er wird also beispielsweise in dem Auswechseln der Verlobungsringe und in der Verlobung von Karten gewichtige Fundamente erblicken. Aber ebenso wie der Ring kein untrügliches Zeichen für ein ernstgemeintes Eheversprechen sein muß, gibt es eben auch der anderen Seite Verlobungen, die, etwa weil sie vorerst geheim bleiben sollen, nicht im Zeichen des Ringes geschlossen werden. Kurz, das Überführungsmaterial will richterlicherseits Verlobungszeugnissen gegenüber sein säuberlich geprüft und festgestellt werden, soll daraus ein vernünftiger Spruch erwachsen. Das von einem Minderjährigen geschlossene Verlöblich wird von Anfang an wirksam, wenn es der Vertreter genehmigt oder wenn es der Minderjährige nach erlangter Volljährigkeit in irgend einer Weise bestätigt. Gestattet ein Mädchen ihrem Geliebten die Bewohnung, nachdem er ihr versprochen, sie zu heiraten, so kommt ein gültiges Verlöblich zustande. Wenn der Mann vor der Bewohnung verspricht, das Mädchen zu heiraten, falls sie infolge der Bewohnung ein Kind gebären würde, so liegt kein Verlöblich vor.

Das Bürgerliche Gesetzbuch legt dem Verlobten, der ohne wichtigen Grund vom Verlöblich zurücktritt, die Verpflichtung zum Schadenersatz auf. Jedoch geht das deutsche Gesetz nicht so weit, wie das amerikanische und englische, nach welchem z. B. Damen ihren ungetreuen Bräutigam auf Zahlung einer Entschädigung oder Abfindung verklagen können; es verlangt nur, daß der zurücktretende Teil dem andern Verlobten und dessen Eltern, sowie dritten Personen (z. B. Pflegeeltern, Verwandten), die an Stelle der Eltern gehandelt haben, den Schaden erzeuge, soweit sie in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht haben oder Verbindlichkeiten eingegangen sind. Dem anderen Verlobten hat der zurücktretende Teil ferner noch den Schaden zu ersetzen, den dieser dadurch erleidet, daß er in Erwartung der Ehe sonstige, sein Vermögen oder seine Erwerbsstellung berührende Maßnahmen getroffen hat. Beispiel: Ein junges Mädchen hat eine gute Stelle als Verkäuferin inne. Da dem Bräutigam diese berufliche Tätigkeit nicht paßt, so gibt das Mädchen ihm zuliebe diese Stelle auf und lebt fortan teils auf Kosten der Eltern, teils von den eigenen Ersparnissen. Der Bräutigam tritt, ohne daß ein Verlobtes seiner Braut vorliegt, vom Verlöblich zurück. In diesem Falle wird er seiner früheren Braut auch den Schaden zu ersetzen haben, den sie dadurch erleidet hat, daß sie ihre Stellung aufgab. Diese Verpflichtung wird für ihn solange festbestehen, bis es dem Mädchen gelungen ist, eine ähnliche Stellung zu erlangen. Im übrigen ist bei der ganzen Frage der Schadloshaltung auf die konkreten Verhältnisse Rücksicht zu nehmen; das Urteil wird im Zweifel sich nach den persönlichen Verhältnissen der ehemaligen Verlobten sowie nach den herrschenden gesellschaftlichen Anschauungen und Gepflogenheiten richten.

Verlobet ein Verlobter den Rücktritt des andern — macht z. B. die bisher ahnungslose Braut eines Tages die Entdeckung, daß ihr künftiger Ehegatte in den Armen einer anderen Trost gesucht hat, — dann ist der schuldige Teil, also hier der Bräutigam, zum Schadenersatz verpflichtet.

Es können sehr wohl auch andere Fälle eintreten, in denen ein Rücktritt vom Verlöblich geboten erscheint, während keinem Teil eine Schuld trifft. Der Bräutigam wird durch einen Unglücksfall zum Krüppel und erwerbsunfähig; dann dürfte eine Schadenersatzpflicht infolge Auflösung des Verlöbliches nicht festzustellen sein.

Als wichtige Rücktrittsgründe sind aber erwähnenswert ein nicht einwandfreies Vorleben der Braut oder eine unheilbare schwere Krankheit eines der Verlobten, ferner Verurteilung wegen einer strafbaren Handlung zu einer Freiheitsstrafe. Der Deflorationsanspruch ist durch § 1300 BGB geregelt, die Herausgabe der Geschenke durch § 1301 BGB. Alle Ansprüche verjähren nach zwei Jahren (§ 1302 BGB). C. M.

## Eheschließung im alten Rom

Nach dem alten römischen Rechte war die Frau ganz unselbständig. Sie ging aus der „Hand“, d. h. aus der Gewalt des Vaters einfach in die des Ehemannes über. Erst in der späteren Kaiserzeit trat hier eine Aenderung ein. Die Ehe wurde nun durch einen Vertrag geschlossen, und ebenso konnte die Scheidung durch einen zwischen den Gatten geschlossenen Vertrag bewirkt werden. Es war dazu also nicht — wie heute bei uns — eine Gerichtsverhandlung und ein Gerichtsurteil nötig, ja, es bestand sogar eine gewisse Möglichkeit, die Ehe schon durch Erklärung eines der beiden Ehegatten zu lösen, wie es heute auch in Rußland wieder möglich ist. Der Ehevertrag selbst konnte nur mit Zustimmung beider Teile geschlossen werden; die Frau konnte also nicht mehr gegen ihren Willen dem Manne gegeben werden. Auch in Vermögensrechtlicher Beziehung wurde sie selbständiger, und im Falle einer Scheidung waren gewisse Sicherungen für ihren Unterhalt vorgesehen. Die neue Form der Eheschließung nach der Einführung des Christentums, in der die Ehe zum Sakrament wurde, brachte dann die Unmöglichkeit der Scheidung.

## Die große Gemeinheit

Die Zeugin, Fräulein Nieze, steht vor dem Richter und ringt die Hände. Ihre hübsche schlante Gestalt erstrahlt unter dem Schluhzen und Zammern eines gepointigten Herzens.

„Ich hab' es nicht gewollt, ich hab' es nicht gewollt, an allem ist nur der Angeklagte selbst schuld, er ist ja so gemein, so gemein, Herr Rat, es ist ja so gemein, wer konnte sich auch denken, daß ein einziger Mensch so viel Gemeinheit auf einmal verüben kann, jetzt ist alles zu Ende, er ist ja so gemein, Herr Rat, so gemein.“ spricht die Zeugin und weint wieder herzzerreißend vor sich hin.

Der Gerichtsvorsitzende, der in den langen Jahren seines Amtes schon so unendlich viele Jammergeschicke gepointigter Menschen mitangehört hat, hebt begütigend die Hand, mahnt eindringlich die Zeugin, sich beruhigen zu wollen. Sie müsse sich zusammennemen und ihre Aussage der Wahrheit gemäß machen, denn es gelte ja, den Angeklagten der verdienten Strafe zuzuführen, jedoch solle sie sich hüten, in ihrem begreiflichen Haß gegen den Angeklagten von der nackten Wahrheit abzuweichen, denn auf einem wesentlichen Falschstande bekanntlich Zuchthaus und außerdem begehe man eine schwere Sünde, wenn man die Unwahrheit spreche.

Nun ist die Zeugin bekümpft so etwa 20 Jahre alt und ein recht hübsches Menschenexemplar und darum klingt der Hinweis auf die etwa zu begehende Sünde so, als drohe ein Vater seinem unartigen Kinde mit der großen Rute des Weihnachtsmannes,

aber die Sache mit dem Zuchthaus gibt der Zeugin doch zu denken und darum sagt sie, sie möchte dann doch lieber gar nichts aussagen.

Das ginge nun auch wieder nicht, entgegnet der Richter, sie sei die einzige Augenzeugin bei der Tat gewesen und da ein gesetzlicher Hinderungsgrund, wie Verwandtschaft und Mittertäterschaft ja nicht in Frage komme, so sei sie gezwungen, ihre Aussage zu machen.

„Aber er ist doch so gemein, Herr Rat, so gemein ist er...“ fleht wieder das hübsche Ding, und da wird endlich der Vorsitzende aufmerksam und fragt, warum der Angeklagte denn eigentlich so gemein wäre. Natürlich sei ein Diebstahl an sich eine Gemeinheit, aber schließlich habe er doch nicht sie, die Zeugin, bestohlen, sondern einen ihr doch wohl fremden Menschen, wie die Akten ergeben. Sie lenkt ihr Bubliköpfchen und weint, aus jedem Schluchzer klingt die große Gemeinheit des Angeklagten heraus, von der aber niemand weiß, warum sie eigentlich eine so ungewöhnliche Gemeinheit darstelle, denn gestohlen wird viel. Dies ist eine ganz gewöhnliche Gemeinheit.

Der Richter wird langsam ungeduldig, blickt auf die Uhr und verlangt schließlich etwas energisch eine Erklärung von Nieze.

„Wir haben uns doch noch vor zwei Jahren so lieb gehabt, und dann hat er eines Tages eine andere mir vorgezogen, aber ich habe ihn doch noch immer lieb und ich hätte doch gar nichts gesagt, daß ich ihn ganz alleine gesehen habe, wie er aus dem Stall des Nachbarn die Kaninchen stahl. Und wenn ich meine Beobachtung nicht der Martha, die er auch verlassen hat, erzählt hätte, dann, ja dann...“ Ein Tränenstrom verhinderte die weitere Aussage.

„Sie meinen also,“ spricht der Richter, „wenn Sie geschworen hätten, wäre man des Täters nicht habhaft geworden und es wäre vielleicht zu Ihnen zurückgekehrt, aber da er jetzt weiß, daß er seine Bestrafung Ihnen zu verdanken hat, wäre alles aus?“

„Ja, ja, aber er ist ja so gemein, er hat auf der Postzeit gesagt, er habe die Kaninchen nur gestohlen, um zu prüfen, ob ich ihn verraten werde, und dann hat er später wieder der Grete gesagt, er hat mich überhaupt nie im Leben lieb gehabt, und das ist eine Gemeinheit, denn er hat mir früher doch so oft ewige Liebe geschworen...“

Ja, und da nickten gedankenverloren alle weiblichen Hören im Gerichtssaal. Mit solch einer großen Gemeinheit hat wohl jede von ihnen im Leben Bekanntschaft gemacht: ewige Liebe schwören, um nachher mit einer anderen loszuziehen! Finstere blickten sie alle den Angeklagten an; was will es heißen, daß er eine kleine gerichtliche Strafe wegen der gestohlenen Kaninchen bekam, die ganz große Gemeinheit bleibt ja doch in diesem Leben ungepöhnt... Bartolus.

# AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

8. September

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 211

## 13. Kongress der freien Gewerkschaften in Hamburg

### 4. Verhandlungstag

Hamburg, 6. September (Eig. Drahtbericht)

Die Sitzung wird um 9.15 Uhr eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßt der Kongress den Reichsinnenminister Severing, Kongressleiter Brandes wies darauf hin, daß Karl Severing in der Gewerkschaftsbewegung groß geworden sei. Der Kongress dankte dem Minister, daß er sich die Zeit genommen habe, an der Hamburger Tagung teilzunehmen. (Starker Beifall.) Dann wird

#### Die Debatte über Vereinheitlichung und Selbstverwaltung der Sozialversicherung

fortgesetzt. Wohlmann (Verband der Krankenkassen) nimmt Lehmann vom Hauptverband gegen den Vorwurf Hermann Müllers in Schutz, daß die Gewerkschaften in der zur Debatte stehenden Frage einen Bundesgenossen verloren haben. Aus der Breslauer Krankenkassentagung ist nicht zu folgern, daß der Hauptverband zu den Vorschlägen der Gewerkschaften eine andere Haltung einnehme. Die Ausführungen des Referenten über die Breslauer Leitfäden Lehmanns müssen auf einem Irrtum beruhen. Im übrigen stellen Lehmanns Ausführungen nur eine persönliche Auffassung dar. Lehmann hat sich gegen die Einführung der berufsständigen Gliederung der Versicherung gewandt. Er ist der Auffassung, daß die kleinen Kassen heute keine Existenzberechtigung mehr haben, aber er ist andererseits auch der Meinung, daß die Gesetzgebung und die maßgebenden Instanzen dem Rationalisierungsgedanken wenig Neigung entgegenbringen.

Siegmund-Chernik begründet einen Antrag des Verbandes der Fabrikarbeiter auf Herabsetzung der Altersgrenze in der Invalidenversicherung auf 60 Jahre und auf Erhöhung der Rente. Die Statistik der Ortskrankenkasse Chemnitz habe z. B. geradezu tolle Zustände auf dem Gesundheitsgebiet festgestellt. An Hand der Statistik sei festgestellt worden, daß vor allem die junge Generation am meisten krank sei. Das sei nicht zu verwundern, da ja diese Generation bei Kriegsausbruch im Alter von 14 bis 20 Jahren stand. Der Kongress müsse in der Frage der Herabsetzung unbedingt eine Entscheidung herbeiführen. Siegmund begründet dann noch einen Antrag des Verbandes der Fabrikarbeiter. Der Antrag verlangt, bei Vorlagen oder Vorschlägen von Gewerkschaften Arbeitsrecht und Sozialversicherung oder aufstehenden Streitfragen, daß der Bundesvorstand mit den angeschlossenen Organisationen Besprechungen einleitet, um ein einheitliches Handeln zu ermöglichen. Der Redner unterstreicht zum Schluß noch einmal die Forderung Hermann Müllers und schließt: Wenn wir erst einmal den größten Teil der gegen Krankheit Versicherten in unsere Organisation hineingebracht haben, dann wird es auch in der Frage der Rationalisierung der Sozialversicherung bestimmt etwas vorwärts gehen.

Demmer-Rönlsberg klagt über die schleppende Art der Erhebung von Entscheidungen in Berufungssachen durch die Oberversicherungsämter. Er weist auf das vorbildliche Arbeiten der Arbeitsgerichte hin, die bei Streitfällen immer sehr rasch Entscheidungen herbeiführen. Der Redner kritisiert dann die Art der Verschwendung der Gelder der Sozialversicherung. 90 % der zur Verfügung gestellten Gelder würden zu Fabrikbauten benutzt und nur 10 % zu Wohnungsbauten.

Gähler-Hohenstein von der Opposition lehnt die Entschlebung des Bundesvorstandes zur Vereinheitlichung der Sozialversicherung ab. Thomas-Frankfurt a. M. von den Dachdeckern begründet einen Antrag des Zentralverbandes der Dachdecker, der sich scharf gegen die leichtfertige Art wendet, wie heute die Genehmigung zur Errichtung von Innungsstrankekassen gegeben wird. Er bittet den Reichsinnenminister, seinen Einfluß dafür einzusetzen, daß hier endlich einmal ein anderer Kurs bei den Behörden Platz greife. Schäfers-Leipzig tritt ebenfalls für die Herabsetzung der Altersgrenze in der Invalidenversicherung und für Erhöhung der Rente ein.

In seinem Schlußwort polemisiert Hermann Müller gegen Lehmann vom Hauptverband deutschen Krankenkassen.

#### Die Abstimmungen

Die Entschlebung des Bundesvorstandes und Bundesausschusses zur Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in der Sozialgesetzgebung wird angenommen. Weiter wird angenommen der Antrag des Zentralverbandes der Dachdecker gegen die Begünstigung der Innungsstrankekassen. Der Antrag des Fabrikarbeiterverbandes zur Sicherung eines einheitlichen Handelns in der Reformarbeit für die Sozialversicherung durch Besprechungen zwischen Bundesvorstand und Verbänden wird dem Vorstand zur besonderen Beachtung empfohlen. Angenommen wird der Antrag der Fabrikarbeiter auf Herabsetzung der Altersgrenze in der Invalidenversicherung auf 60 Jahre. Die übrigen Anträge, die die Zustimmung der Antragskommission gefunden haben, wurden dem Bundesvorstand als Material überwiesen. So u. a. auch der Antrag auf Ausbau der Witwenrenten, auf Schaffung von Garantien dafür, daß die Witwenrenten bei dem Tode des Ehepartners in jedem Falle gezahlt werden und nicht erst dann, wenn die Witwe 66% Pro. arbeitsunfähig ist.

Das Wort zum 4. Punkt der Tagesordnung

#### Die Bildungsfragen der Gewerkschaften

erhält

Schler (ADGB)

Die Arbeiterbildung umfaßt die Bildungsfragen in allen Lebensstadien, vom volksschulpflichtigen Alter des Arbeiterkinds an bis zu den Jahren, in denen die Menschen noch imstande sind, neue Bildungswerte aufzunehmen und zu verarbeiten. Die Gewerkschaften werden ihre Aufgaben wirksamer erfüllen können und ihre Ziele schneller erreichen, wenn die Arbeiterklasse eine bessere Schulung erhält. Das stärkste kulturpolitische Interesse der Gewerkschaften gilt der Volksschule und Berufsschule; denn diese beiden Schularten sind die großen Sozialinstitute, die in großer Zahl die Jugend der Arbeiterklasse umfassen.

Von hundert Kindern verbleiben durchschnittlich 94 in der Volksschule.

Die ersten Schulforderungen der Gewerkschaften stehen in Verbindung mit dem Kampf um das Reichsschulgeseh. Der Reichsschulgesehewurf unterhöhlte die verfassungsmäßige Grundlage der Gemeindefachschule als Regelschule und war deshalb unannehmbar.

Die Weltlichkeit des gesamten Schulwesens muß der leitende Gedanke eines jeden Volksschulgesehes sein.

Die Schule gehört dem Staat. Das ist der schulpolitische Standpunkt der freien Gewerkschaften.

Der Schule obliegt die Aufgabe, das heranwachsende Geschlecht lebensnotwendig in die Gesellschaft einzuführen. Unsere Zeit erfordert mehr und bessere Schulbildung. Ob das in acht Schuljahren erreicht werden kann, muß bezweifelt werden. Daher die Forderung nach

#### Verlängerung der Schulzeit

Schuldträger dieser Forderung waren, schon in der Zeit der großen Massenarbeitslosigkeit, die Gewerkschaften, Lehrergewerkschaften, Sozialpolitiker und Wohlfahrtskreise. Schulzeit ist längere Schonzeit! Die jungen Menschen stehen mit 14 Jahren am Beginn der mit Wucht einsetzenden Periode körperlichen und seelischen Wachstums. Forscher wie Spranger und Fischer treten deshalb für einen Aufschub der Berufsreise ein. Verstärkter Jugendschutz kann mit der Verlängerung der Schulzeit einhergehen. Durch Sondervorschrift über Arbeitszeit und Löhnen wird der Anreiz, der in der Billigkeit und in der Willigkeit jugendlicher Arbeitskräfte liegt, bis zu einem gewissen Grade aufgehoben. Die finanziellen Schwierigkeiten eines solchen Schulausbaues sind gewiß zu beachten. Aber es darf nicht verkannt werden, daß es sich hier um eine Kulturleistung von größter Bedeutung handelt. In England hat die dauernde Arbeitslosigkeit dazu geführt, daß die Zahl der freiwillig in der Schule länger Verbleibenden ständig wächst. Die Gemeinden haben das Recht, die Schulpflicht bis auf das 15. Lebensjahr, in besonderem Falle bis auf das 16. Lebensjahr auszudehnen. Von 1932 an soll die Verlängerung allgemein durchgeführt sein.

Verbesserung der Volksschule ist nicht möglich ohne Verbesserung der Lehrerbildung. Sie muß reichsgesetzlich geregelt werden. Sie muß vor allem vom Geiste der Sozialwissenschaft erfüllt sein. Der Volksschullehrer muß das Volk kennen. Nicht nur Kenntnis der Dinge, die man dem Kind beibringt, sondern auch der Verhältnisse, aus denen das Kind kommt! Deshalb auch

#### Bessere Auslese des Lehrermaterials

Warum sollten geeignete Erzieherpersönlichkeiten nicht auch aus dem praktischen Berufe kommen? Der Zugang zum Lehrerberuf muß auch solchen Personen offenstehen, die in gleichwertigen beruflichen Bildungsfächern Schulung erhalten haben. Thüringen geht bereits diesen Weg. Den Besuchern der Berufsoberstufe ist das Lehrstudium möglich. Wir sind der Auffassung, daß der Schule durch solche Lehrkräfte eine gute Bereicherung zuteil wird.

#### Selbstverständlich lehren die Gewerkschaften jede Konfessionalisierung der Lehrerbildung scharf ab.

Eine bindende gesetzliche Regelung für die Berufsschulpflicht besteht nicht. Die Berufsschule ist aber von gleicher Wichtigkeit wie die Volksschule und sie liegt der gewerkschaftlichen Interessensphäre aus vielen Gründen noch näher als die Volksschule. Die Berufsschule ist ein organischer Bestandteil der Berufsausbildung, an der die Gewerkschaften um ihrer selbst willen das größte Interesse haben.

#### Das heutige Bild des Berufsschulwesens ist von kaum zu übermittelnder Unübersichtlichkeit.

Ordnung und Klarheit tun bitter not. Der von den Gewerkschaften unterstützte, von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bereits 1925 eingebrachte Entwurf zu einer reichsgesetzlichen Regelung sieht eine Aufteilung der Kosten zwischen Reich, Staat und Gemeinde zu gleichen Teilen vor. Die finanziellen Bedenken verlieren an Gewicht, weil künftig als Auswirkung des Geburtenrückganges die Schülerzahl erheblich sinken wird. Welchem Ministerium soll das berufliche Schulwesen unterstellt werden, den Schul- oder anderen Ministerien? In Gewerkschaftskreisen hört man auch die Auffassung, es bestehe, wie mit dem Reichsarbeits- und Wirtschaftsministerium auch ein besseres Zusammenarbeiten mit den entsprechenden Länderministerien, ein besseres als etwa mit dem Unterrichtsministerium der Länder. Das ist kein durchschlagendes Argument, denn mit den wachsenden Aufgaben und im Zusammenhang mit dem Ausbau des Einheitsstaates wird auch die kulturpolitische Gesetzgebung schließlich in vollem Umfang auf das Reich übergehen, und die Verwaltung des gesamten Bildungswesens einem Reichskultusministerium unterstellt werden müssen. Das Berechtigungswesen liegt noch sehr im argen.

#### Für die Berufsschulenbesucher müssen bessere Aufstiegsmöglichkeiten geschaffen werden.

Vor allem muß die Möglichkeit geschaffen werden, die Besucher der Berufsoberstufen als Volksschullehrer auszubilden, sowie ihnen den Weg zu den Berufshochschulen als oberste Stufe zu erschließen. Pflege des Berufsschulwesens in mittleren und kleineren Orten muß mit Nachdruck gefördert werden, ebenso Ausbau der Berufsschulen mit modern eingerichteten Lehrwerkstätten. Im bürgerkundlichen Unterricht müssen die Gewerkschaften die Berücksichtigung erfahren, die ihrer Bedeutung entspricht.

#### Mittellosigkeit der Eltern darf im neuen Staat kein Hemmnis sein.

ein großzügiger Ausbau von Stipendien ist notwendig. Die Arbeitervertreter in den Gemeinden haben sorgsam zu machen, daß Erziehungsbeihilfen, Freistellen, Vermittlungsfreie für die Kinder der Arbeiterklasse in großem Maße wirksam werden. Volksschulwesen und Berufsschulwesen unterstehen dem Reichsinnenministerium. Wir sehen an der Spitze jetzt einen Mann mit dem Willen, zur Tat. Es war dem Reich trotz aller Schwierigkeiten möglich, zu einer sozialpolitischen Linie zu kommen. Die freien Gewerkschaften erwarten, daß eine entschiedene und kulturpolitische Linie folgen wird. Am Aufbau des wahren demokratischen Staates wird ein einheitliches, von den sozialen Schranken losgelöstes Schulwesen wesentlichen Anteil haben.

Neben der Schule der Jugend steht noch die Schule des Erwachsenen, die Schule des Lebens. Dem Ausbau dessen, was in dieser Schule gelernt wird, dienen

die inneren gewerkschaftlichen Bildungsbestrebungen.

Presse, Versammlungsleben, Bibliotheken, Abendkurse und Wochenendkurse, alles Werkzeuge für die gewerkschaftlichen Bildungsaufgaben! Werkzeuge, die noch viel besser als bisher in Anwendung gebracht werden müssen. Weitgreifende Bildungsarbeit ist durch die Bundesstellen zu erhoffen. In diese Schule kommen die Arbeiter aus allen Berufen, allen Gegenden, allen Altersklassen. Auch für die Funktionäre sind Kurse notwendig, sie bedürfen von Zeit zu Zeit einer neuen, erstfrischen Sammlung.

Bildungsarbeit ist der beste Weg, die Jugend zu gewinnen. Jugendarbeit und Jugendschutz gehören daher zu den wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften. Die Jugendabteilungen des Bundes und der Verbände haben im Verein mit einer unentwegten Schar tapferer Helfer in den letzten Jahren grundlegende Methoden der Jugendarbeit mit großem Erfolg herausgearbeitet. Aus dieser Arbeit sind wichtige Kräfte mit teilweise erstaunlichen pädagogischen Fähigkeiten herangewachsen, deren Wirken einen Nachwuchs schaffen hilft, der nicht allein im Verband ein Mittel stellt, höhere Löhne zu bekommen oder persönlich aufzusteigen, sondern erfüllt ist von dem Glauben an die großen gemeinschaftlichen Aufgaben der Bewegung. Zum Schluß forderte Schler

#### eine neue Festkultur der Arbeiterklasse.

In der Art ihrer Feste zeige sich die Kulturhöhe der Festenden. In Verbindung mit den Kulturorganisationen der Arbeiterbewegung, vor allem in Verbindung mit den Kulturstellen könnten die Gewerkschaften eine Arbeiterfestkultur anbahnen. (Lebhafte Beifall.)

Anschließend erhielt der Reichsinnenminister Severing das Wort, dessen lebhafte Bejubelung wir gestern wiedergaben. In der Aussprache forderte Quasius vom Landarbeiterverband mehr Bildungsarbeit für das Landvolk. Schmidt vom Fabrikarbeiterverband hob die Leistungen des Bundes in der Förderung des allgemeinen Bildungswesens hervor. Es gibt leider — betonte er — viel mehr Bildungshungertöpfe als Plätze in den Gewerkschaftsschulen. Die Arbeiterakademie in Frankfurt a. M. hat bis jetzt sehr segensreich gewirkt. Der Fabrikarbeiterverband verbandt ihr die Ausbildung von Männern und Frauen, die heute in vorbestimmter Reihe der Bewegung stehen. — Dreffel von Berlin vom Textilarbeiterverband forderte Ausbau des Bildungswesens der Gewerkschaften. Wer eine höhere Schule besucht, müsse auch eine Prüfung haben, von der Arbeit in den Großbetrieben bestehenden Gewerkschaftsschularen. — Thomas vom Dachdeckerverband wandte sich gegen das Ueberhandnehmen des Sportes, unter dem die Bildungsarbeit leide.

Der Kongress vertagt sich nach 12 Uhr auf Freitag. Der Donnerstagnachmittag ist sittingsfrei. Die Delegierten machen einen Ausflug nach Blankenese.

### Für Reform der Sozialversicherung!

Die vom Hamburger Gewerkschaftskongress am Donnerstag angenommene Entschlebung über die „Vereinheitlichung und Selbstverwaltung in den Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung“ hat folgenden Wortlaut:

„Der 13. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands erneuert die Beschlüsse der früheren Kongresse, die auf Vereinheitlichung und Vereinfachung der Sozialgesetzgebung hinarbeiteten. Er fordert mit allem Nachdruck, daß die Reichsregierung endlich beginnt, der nur geschichtlich zu erklärenden Zersplitterung und der damit verbundenen Verschwendung an Zeit und Mitteln in der Sozialversicherung ein Ende zu machen.

Nicht die Vereinfachung, sondern die Zersplitterung hat in der Sozialversicherung in den letzten Jahren Fortschritte gemacht. Noch immer wird unter Verkenning der großen gemeinschaftlichen Aufgaben Sonderwünschen der Unternehmer Rechnung getragen, wofür die Neuerrichtung von Innungsstrankekassen in Preußen nur ein Beispiel ist.

Der Kongress fordert territorial aufgebauete Versicherungsträger, die, mit Ausnahme der Arbeitslosenversicherung, alle Zweige der Versicherung erfassen. Bei ihrer Errichtung ist Rücksicht zu nehmen auf Leistungsfähigkeit der Versicherungsträger und leichteste Erreichbarkeit durch die Versicherten. Beides ist zu erreichen durch die Ausdehnung auf große Gebiete, die entsprechend bestmöglich oder zeitlich zu gliedern sind. Im Versicherungsträger selbst sind den Aufgaben entsprechende Unterabteilungen zu schaffen.

Die Reichsversicherung spricht den Versicherten maßgebenden Einfluß bei den Versicherungsträgern. Sie wird damit sowohl dem Zweck der Versicherung gerecht als auch dem Umstande, daß die Versicherung getragen wird von den Beiträgen der Arbeitnehmer, denn auch die Beiträge der Arbeitgeber stammen aus dem Arbeitsertrag der Versicherten. Der Kongress fordert daher erneut Befreiung von der Vormundschaft der Arbeitgeber und der behördlichen Bürokratie. Die Versicherten haben ein Recht auf die Selbstverwaltung.

Einer gründlichen Umgestaltung bedarf auch die Gewerbeaufsicht. Auch diese ist zu vereinheitlichen. Sie ist, obgleich auf der Reichsgewerbeordnung aufgebaut, heute Sache der Länder. Der Einfluß des Reiches, das der Träger der gesamten sozialen Gesetzgebung ist, ist dabei verhältnismäßig gering. So entsteht die Forderung nach der Uebernahme der Arbeitsaufsicht durch das Reich, die der Kongress nachdrücklich als seine Forderung erhebt.

Bei den erforderlichen Reformen ist die Entwicklung folgend, die auf anderen Gebieten des sozialen Rechts sich Bahn gebrochen hat, auf die kollektive Mitwirkung der wirtschaftlichen Vereinigungen der größten Wert zu legen. Sie sind die Träger des Gesamtwillens.

Der Kongress hält die Neuregelung der Sozialversicherung und der Arbeitsaufsicht für besonders dringlich. Unverzichtbar daneben die Forderung nach Schaffung von einheitlichen Arbeitsbehörden. Auf dieses Ziel ist hinzuarbeiten auch bei den vom Kongress geforderten Reformen.

# Clemens Brentano

Zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages am 8. September 1778

Im Frühling des Jahres 1805 erschien zu Heidelberg ein Buch, das der deutschen Nation einen bis dahin ungehobenen Schatz erschloß, ihr einen Reichtum offenbarte, von dessen Fülle sie nichts geahnt hatte: „Des Anabens Wunderhorn“, die nie veraltende Sammlung deutscher Volkslieder, herausgegeben von Arnim und Clemens Brentano. Dieses Buch war eine Tat. Was Herder in seinen „Stimmen der Völker in Liedern“ hatte ahnen lassen, ward hier erfüllt. Und zwar gebührt Brentano das Hauptverdienst. Ihm war das innerste Wesen volkstümlichen Gesanges aufgegangen; so war er der denkbar beste Herausgeber und Bearbeiter dieses grundlegenden Werkes, das noch heute monumental wirkt, dessen bloßer Titel schon meisterhaft gewählt ist. Der Eindruck bei den Zeitgenossen war gewaltig, es herrschte einmütige, freudige Zustimmung. Das Lob, das Goethe alsbald in den „Zenaischen Gelehrten Anzeigen“ spendete, gilt noch heute ohne Einschränkung.

Hätte Brentano keine Zelle eigener Prägung hinterlassen, die eine Großtat seiner Herausgeberhaft sicherte ihm allezeit ein ehrenvolles Gedächtnis. Von seinem Dichterverk, das alle Gattungen umfaßt, ist blutwenig geblieben. Denn als Dichter wie als Mensch ist Brentano nie zur Rufe gelangt, nie ist es ihm gelungen, sich zu zähmen, sich zu sammeln, sich ein Ziel zu setzen.

Sohn eines reichen, aus der Lombardei nach Frankfurt am Main gekommenen Kaufmanns, Sohn der einst von Goethe geliebten Maximiliane v. Laroché, Enkel seiner Sophie v. Laroché, die Wielands Seelenfreundin gewesen, spielt er als Kind mit seiner Schwester Bettina im alten Hirschgartenhäuse zu Fulda von Goethes Mutter. Als Jüngling wider eigene Neigung in die Kaufmannslehre getan, findet er bald nach seines Vaters Tode den Weg zur Unversität Jena. Dort gerät er in den Bann des Romantikerkreises, um die Brüder Schlegel und Tieck. Anstatt Schellings stets überausene Vorlesungen über die Naturphilosophie zu hören, schwärmt er umher und schwärmt. Dabei entsteht sein erster Roman „Godwi“. Nun folgen unstill Wanderjahre; in Dresden, am Rhein, in Heidelberg, in Wien, in Frankfurt am Main, in Berlin, in Hanau, auf einem böhmischen Herrschaftssitze, in München führt er das Leben eines schweifenden Literaten. Überall knüpft er Bande der Freundschaft mit bedeutenden Männern, nirgends läßt er sich dauernd fesseln. Im Besitze eines beträchtlichen Erbes darf er jedweder Laune folgen, stets wechselnden Neigungen nachgeben. Eine in Jahre 1808 geschlossene Ehe mit der 10 Jahre älteren Dichterin Sophie Mereau wird nach drei Jahren durch den frühen Tod Sophies gelöst. Die zweite Ehe mit einer jungen, reichen Frankfurterin, die er ihren Verwandten entführt hat, lehrt Brentano nach seinen eigenen Worten schon auf Erden die Qualen der Hölle kennen; eilfertig erfolgt die Scheidung.

Brentanos Lebensgeschichte verläuft überhaupt wie ein buntfarbiger Roman. In München im Jahre 1815 erlebt er, dem Juge der Zeit folgend, der gerade herrschende Geistesmode wie immer untertan, sein Damaskus. Er, der aus einer Mischehe stammend seit seiner Knabenzeit nie mehr gewesen war als bestenfalls ein Tauffein-Katholik, kehrt reumütig zum Kindes-

glauben in den Schoß der Mutterkirche zurück, empfindet die furchtbarsten Gewissensqualen, weil er „das Sakrament der Ehe zweimal unwürdig empfangen habe“ und will in den geistlichen Stand treten. Im Jahre 1818 plüßert er nach dem weltfälligen Städtchen Dillmen zum Schmerzenslager der stigmatisierten Jungfrau Katharina Emmerich, der Vorgängerin der Konnerzreutherin Theresie Neumann. Dort bleibt der vordem so ruheloße Phantast, vertiegt in die höchsten Höhen der Ekstase, in verzücktem Wunderglauben sechs Jahre, pflügt mit hingebender Aufopferung die „heilige“ Katharina und zeichnet ihre abstrusen Visionen mit löblichem Ernst und frommer Selbgebung in mehreren Bänden auf. Nach dem Tode dieser Heiligen lebt er noch achtzehn Jahre in beschaulicher Stille, zuletzt in Alschaffenburg bei seinem älteren Bruder, dem Vater des bedeutenden liberalen Nationalökonom und Sozialpolitikers Lujo Brentano.

Auf Clemens Brentano besonders darf man Goethes Wort münzen von jenen problematischen Naturen, denen keine Situation genügt, die auch selbst keiner Situation zu genügen vermögen. Sein Leben, sein Dichten, sein Irren ist rätselhaft und problematisch wie das der meisten deutschen Romantiker. Ihm ist der ererbte väterliche Reichtum, den ein Schopenhauer zur Sicherung seiner geistigen Unabhängigkeit zu nutzen wußte, zum Fluch geworden. Denn nie hat Brentano den Segen der Arbeit und ihre Würde gekannt. Nie brauchte er um das tägliche Brot sich mühen, doch rang er auch nie ernstlich im Geisteskampf um Erkenntnis und dichterische Vollendung. Selbstsucht konnte der geistig reichbegabte Mann nicht. Er hatte Erlebnisse, Visionen, Pläne. Er wollte Großes. In seinen „Romanzen vom Rosenkranz“, einem Fragment, das wundervolle Sätze aufweist und Großes leider nur verheißt, wollte er ein Gegenstück zu Dantes göttlicher Komödie schaffen und gar mit Goethes Faust wetteifern. In seinen Dramen finden sich neben bizarrem Wut sprühende Einfälle, in seinen Rheinmärchen Berlen, wie „Godel, Gintel, Gartelein“. Unter seinen übrigen Prosawerken ist die „Chronika eines schwebenden Schülers“, obwohl dem heutigen Geschmack recht fremd, ein sprachliches Kleinod, desgleichen, trotz mancher Absonderlichkeiten, die „Geschichte vom havren Kaiser und vom schönen Annerk“, eine schlicht erzählte Schicksalstragödie. In den Liebesliedern an Sophie Mereau finden sich jarte, echte Töne, ebenso in den religiösen Gedichten, die freilich an Novallis nicht heranzureichen. In den um 1813 entstandenen Solbatenliedern und Kriegsgefangenen kommt zwar der herrschende Zeitgeist zum Ausdruck, bei dem die erzwungene, Brentano innerlich völlig fernliegende verlogene Maske peinlich auffällt.

Somit aber findet sich bei Brentano nichts Unedles; so unbedacht er sich oftmals neuen Götzebildern zuwandte, so selbstsame Wege er zu weisen ging, niemals war er ein verlogener Pofeur oder eiler Snob. Er blieb in allen Irzalen ein eigenständiges, verzäumtes und verspieltes, doch argloses großes Kind, das, frühreif, nie zur Vollreife gelangt ist. Doch in kindlicher Einfach wurde er ein Meister der deutschen Sprache, die er — so verschoben seine Empfindungen auch waren — nie verschandelt hat. Auch dafür gebührt Dank dem lebenswerten Träumer, der uns „Des Anabens Wunderhorn“ geschenkt.  
Kurt Dittich.

laute der Spagen und Schwalben in seiner Kunst beeinflusst wird. Man isoliert ihn am besten in einem mit einem weißen Tuch bedeckten Käfig, den man so aufstellt, daß nicht das leiseste Vogelgezwitscher bis dahin bringen kann. So läßt man den Vogel eine Woche stehen. In der folgenden Woche spielt man jeden Morgen eine kleine, leichte und einfache Melodie, die nicht zu hoch gehen darf. Nach weiteren vierzehn Tagen vertauscht man das weiße Tuch mit einem roten oder grünen und läßt den Kanarienvogel nun im Dunkeln sitzen; ihm immer regelmäßig die Melodie vorspielend, bis es sich zeigt, daß er die Melodie gelernt hat. Die Länge der Verzeitt ist nach der Aufnahmefähigkeit des Vogels sehr verschieden. Daß die Kanarienvogel den Menschen nicht nur zur Freude dienen, sondern ihnen auch nützlich sein können, zeigen sie in Amerika. Dort werden sie angewendet, um Gasvergiftungen bei der Grubenarbeit zu verhindern, und dem Vernehmen nach sollen sie viele Menschen gerettet haben. Das hängt so zusammen, daß die Kanarienvogel äußerst empfindlich sind und von Kohlenoxydgas weit eher befallen werden, ehe die Menschen auch nur das Vorhandensein des Gases ahnen. Deshalb fahren die Grubenarbeiter vielfach mit ihrem Kanarienvogel in den Schacht ein. So lange der Vogel munter ist, ist auch für den Arbeiter keinerlei Gefahr. Zeigt aber der Vogel Spuren von Gasvergiftung, so greift der Arbeiter schleunigst zu den Respiratoren und bringt sich und den Vogel in Sicherheit, — falls das kleine Tier noch gerettet werden kann. Als Warner haben sich die Kanarienvogel also so glänzend bewährt, daß die Grubenarbeiter mit großer Liebe an ihnen hängen und sich in vollem Vertrauen auf sie verlassen. In Deutschland scheint diese Methode, die doch sicher vieles für sich hat, leider gänzlich unbekannt zu sein.  
Paul Körner.

**Partei-Nachrichten**  
**Sozialdemokratischer Verein Lübeck**  
Sekretariat Johannisstr. 48 I  
Telephon 22448  
Sprechstunden:  
11-1 Uhr und 4-6 Uhr  
Sonnabends nachmittags geschlossen

Arsol, Montag, den 10. September, nachm. 18 Uhr. im Gewerk schaftshaus, Versammlung.

**Sozialdemokratische Frauen**  
7. und 7a Distrikt, Dienstag, den 11. September, nachm. 3 Uhr, Beschäftigung des Zentralagers des Konsumvereins. Treffpunkt: Endstation der Straßenbahn Hansastraße.  
Vorstand, Bezirksführerinnen und Teilnehmerinnen am Kursus in Broden haben am Dienstag, dem 11. September, abends 8 Uhr, eine Besprechung im Gewerkschaftshaus.  
Distrikt 11 und 11a. Am Dienstag, dem 11. September, Beschäftigung des Theodor-Schwarz-Erholungsheimes in Broden. Abfahrt 8.45 Uhr ab Geibelplatz.

**Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt**  
Geschäftsstelle: Nohamtsstraße 42  
Unsere Nächste benötigt dringend für Kinderwäsche aller Kleidungsstücke. Vor allen Dingen sind alte Wolldecken usw. für Unterlagen erwünscht. Gebrauchte Kinderwagen, Sportkarren, Kinderschuhe bitten wir ebenfalls an unsere Nähstube, Parade 1, abzuliefern oder Nachricht zum Abholen an unsere Geschäftsstelle, Johannisstraße 48 I., gelangen zu lassen.

**Sozialistische Arbeiter-Jugend**  
Bureau: Johannisstraße 48  
Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5-7 Uhr  
Abteilung Stadt, Sonntag 8 1/2 Uhr Mittelstraße. Treffpunkt zum Selbstsch. Leitung: Gen. Waberer.  
Rückh. Sonntag machen wir eine Nachmittagswanderung. Wir treffen uns um 2 Uhr an der Schule. Gehzeit alle.  
Molsling. Am Sonntag, dem 9. September, treffen wir uns um 7 Uhr am Kaffeehaus. Fahrt ins Landheim. Dabei großes Feinmachen. Der Luft hat, geht zum Heidefest der Lübeder. Abfahrtszeit siehe Lübed. Stodelsdorf. Wir beteiligen uns am Sonntag am Heidefest der Lübeder SWJ. Wir gehen mit Holsten-Nord. Abfahrt auf diese Befaninmachung. Schwarzenhensfeld. Achtung Mitglieder! Unsere Heidefahrt am Sonntag beginnt erst 1/2 Uhr vom Markt Schwarzen, nicht morgens. — Montag: Sunter Abend bei Schulz.

**Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Rindertreunde**  
Molsling, Rinder: Wir treffen uns am Sonntag um 2 Uhr. Brot mitbringen. Rückkehr um 1/2 Uhr. Hilfe: Beteiligung an der Helfersfahrt. Achtung Helfer! Abfahrt zur Helfersfahrt Sonntag 1/2 Uhr vom Gewerkschaftshaus. Veranlegung und Aun- oder Bebezug mitbringen. Falkenhof. Montag: Vortrag über die Falkenbewegung von R. Kühne. Die Sekretäre Genossen werden uns besuchen.  
Hollentor. Dienstag wichtige Besprechung. Alle müssen kommen.

**Proletarischer Sprechchor**  
Am Sonntag, dem 9. September, über wir morgens um 11 Uhr im Gewerkschaftshaus. Da wir schon am nächsten Sonnabend beim Reichsbannerfest mitwirken, müssen alle kommen. Heute fällt unsere Übungsstunde aus.

**Gewerkschaftliche Mitteilungen**  
Hofarbeiter-Jugend. Wir beteiligen uns am Sonntag am Heidefest der Arbeiterjugend. Treffpunkt 2 Uhr Marktstraße.  
Maler-Jugend. Kollegen, am Montag, dem 10. d. M., abends 8 Uhr im Jugendheim Monatsversammlung; es ist dieses eine der wichtigsten Zusammenkünfte und wir hoffen, daß sich jeder Kollege seiner Pflicht bewußt ist und pünktlich erscheint. Wir eröffnen am Montag unseren Bildungskursus durch kurze Referate der Leiter Malermeister Köhl, Kollegen Radtke und Herber. An diesem Kursus können alle unsere Mitglieder, die Lust und Liebe für ihr Handwerk besitzen, teilnehmen. Die Leitung der Maler-Jugend erscheint eine Stunde früher.

**Arbeiter-Sport**  
Alle Zulchriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Eggert, Große Mollstraße 15, part nicht an die Redaktion des Lübeder Volksboten zu richten.  
Arbeiter-Turn- und Sportverein Rückh. Am Montag, dem 10. September, 8 Uhr Vorstandssitzung. — Am Freitag, dem 14. September, Mitglieder-versammlung beim Genossen E. Raabe.  
Arbeiter-Turn- und Sportverein Schlutup. Fußballer. Versammlung der 1. und 2. Jugendmannschaft am Montag, dem 10. September, abends 8 Uhr im Vereinslokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
Arbeiter-Turn- und Sportverein Schlutup. Beginn des Hallenturnens der Damenabteilung am Montag, dem 10. September, 7 Uhr; der Herrenabteilung am Dienstag, dem 11. September, 7 1/2 Uhr.

**Privat-Kraftfahrerschule**  
Ernst Kupfer, Kronsforder Allee 46. Sammelruf: Nr. 25001

## Kanarienvogel

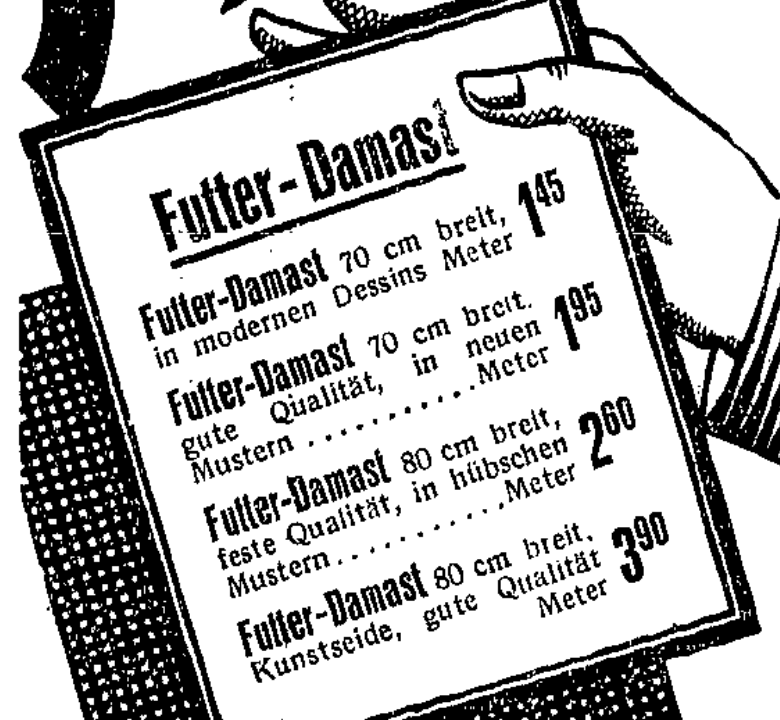
Hänschen — unser goldgelbes geliebtes Hänschen — ist uns davongeflogen. Er pflegte immer in der Stube umherzuflattern, sah, als wenn er wirklich zu unserer Familie gehörte. Die Balkontür stand auf; als wir das Zimmer betreten, sah Hänschen draußen auf der Kante des Balkons und wippte froh mit dem Schwanz. Er blinzelte uns mit seinen vergnügten schwarzen Augen an, vorichtig näherten wir uns ihm, er war ja so schön, er würde sich mit Leichtigkeit wieder einfangen lassen. Aber als wir die Hand ausstreckten — schwupp, da hob er die Flügel und sah im Geäst der großen Ulme, an deren Zweige wir fast heranreichen konnten, aber auch nur fast. Hier piepste er vergnügt. Inzwischen sammelte sich die Jugend auf der Straße, die alle den gelben Spatz entbedt hatten und nun johlten und schrien: „Da sitzt er, da sitzt er!“ Sie zeigten mit Fingern, einer der Jungen versuchte den Stamm hinaufzuklettern, — da bekam Hänschen es mit der Angst, hob wieder die Flügel und flatterte zum nächsten Baum. Wir wurden ängstlich. Schellend riefen wir den Jungen zu, daß sie unsern Vogel durch ihr Geschrei verschreckten, aber das tat dem Gaudium wenig Abbruch. Der Frühling hatte nun einmal das Interesse der Straße erregt, — man gab uns alle möglichen Ratsschläge, wie wir des ungetreuen Hausgenossen wieder habhaft werden könnten, — wir versuchten auch alles, aber die Stunden vergingen, es wurde dunkel. Noch hofften wir, daß der Hunger Hänschen zurücktreiben würde. Wir stellten ihm ein Schälchen mit seinen Lieblingsgerichten auf den Balkontand, dahinter seinen Käfig, auch die Balkontür ließen wir weit auf, — vielleicht würde er sich zurückfinden. Dann gingen wir schlafen. Aber — um bei der Wahrheit zu bleiben: es fand niemand von uns Ruhe in dieser Nacht. Immer wieder horchten wir hinaus; ob wir Hänschen nicht flattern hörten, unser erster Gang am andern Morgen war auf den Balkon. Nein, er war nicht da. Wir suchten noch den ganzen Tag nach ihm, — einer wollte ihn in der Zypresse eines Vorgartens gesehen haben, — dann verzog die Nachbarschaft unsern Liebbling. Wo war er geblieben? Erfroren? Von eifersüchtigen Spagen zerhaßt und totgebissen? Oder hatte er einen Unterschlupf gefunden, schlug er sich durch im feindlichen Leben, — konnte dieser kleine Gefangene die Existenz eines freien Vogels führen? Wir vermochten diese Frage nicht zu lösen, wir konnten nur um unsern kleinen Ausreißer bittere Tränen weinen. Lange stand sein Käfig leer, immer wie eine stumme und vorwurfsvolle Erinnerung an Hänschen, der schließlich nur durch unsere eigene Unachtsamkeit uns verlor gegangen war. Endlich aber sahen wir ein, daß ein Vogelkäfig ja seine Bestimmung zu erfüllen hat, und daß es das richtigste sein würde, ihm einen neuen Inzassen zu geben.

Das war natürlich gar nicht so einfach. Hänschen hatten wir geschenkt bekommen, seinen Nachfolger sollten wir selber wählen, und wir machten große Augen, als der Vogelhändler uns erzählte, daß es nicht weniger als 29 verschiedene Kanarienvogelrassen gibt. Da ist die Wahl wirklich nicht leicht. Wir vertrauten also, da wir selber nicht sachkundig waren, — dem Händler unsere Wünsche an: uns lag vor allem daran, einen kräftigen und stimmbegabten Vogel zu bekommen. Da verziet er uns

einige Merkmale, um unserer Unkenntnis abzuwehren. Am kräftigsten sind immer die Vögel, deren Gefieder einen leicht grünlichen Ton hat. Die bräunlichgelben und goldgelben sind dagegen verhältnismäßig schwächlich; am meisten sollte man sich aber hüten, die mit den roten Augen zu kaufen. Sie sind gar nicht ausdauernd.

Auch über die Stimmbildung der kleinen Sänger erfahren wir einiges, was wir noch nicht wußten. Ein Kanarienvogel, der ein tüchtiger Sänger werden soll, muß von allen Vögeln streng isoliert gehalten werden, damit er nicht durch die Zwischers-

## Jugpreifen



Eine Glanzeistung  
**Heick & Schmaltz**



## Gutes und sparsames Kochen

ermöglicht **MAGGI'S Würze**

Wenige Tropfen verbessern schwache Suppen, Soßen, Gemüse, Salate usw.

